
I N L A N D

Stift Heiligenkreuz: Abt Maximilian Heim tritt zurück	2
Erzbischof Lackner pilgert mit Alt und Jung nach Assisi	4
Franziskaner-Provinzial: Franziskus bleibt radikales Gegenmodell	4
P. Wallner: Glaubensfreude des Südens hat therapeutischen Charakter	5
Missio Österreich: Sind weit mehr als eine bloße Hilfsorganisation	7
Theologin Zechmeister: Plädoyer für "Zivilisation der Armut"	8
Ordensmann nach Erdbeben in Kolumbien: Menschen nicht im Stich lassen	9
Steyler Missionare helfen Bebenopfern auf Insel Flores	10
Österreicher ist weltweit jüngster Provinzial der Salesianer Don Boscos	11
Rinderer: "In Gesellschaft und Kirche wird zu viel gejamert"	12
Jesuit in Syrien: "Mehr Freiheit, zugleich mehr Unsicherheit"	12
Stift Heiligenkreuz: Weihbischof Scharl weihte drei Diakone	14
Experten: Würde des Menschen muss auch in KI-Zukunft Maßstab bleiben	14
Hilfswerk zum Tag der Jugend: Projekte helfen Selbstermächtigung	15
Theologe: Junge Leute können an Biografie des hl. Franziskus andocken	16
Bundesheer: Deutscher Orden erneuert Geistliche Patronanz	17
Stiftsweingut Klosterneuburg: Rebzikade breitet sich aus	18
KI soll Herkunft mittelalterlicher Buchkunst entschlüsseln	19
Linz: Konzert erinnert an Luigi Brutti am Weg zur Seligsprechung	20
Stift Lilienfeld zeigt Habsburger-Spuren und seltene Schätze	21
Malteser-Delegation aus Österreich besucht Estland	22
Heiliger Engelbert Kolland erhält Museum in Zell am Ziller	23
"Gemeinschaft Christlichen Lebens" in mehr als 70 Ländern aktiv	24

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Neuer Salesianer-Provinzial radelt 550 Kilometer zu Amtseinführung	24
--	----

A U S L A N D

Papst Leo setzt bei Personalentscheidungen verstärkt auf Frauen	26
Papst erinnert an Maximilian Kolbe und appelliert zum Frieden	27
Theologe Frei Betto: Papst Leo könnte in Kuba-Krise vermitteln	28
Spanien entlässt verurteilten Mörder von Jesuiten in El Salvador	29
Mönche feiern Richtfest für Übergangs-Kloster in Neuzelle	30
München: Neuer Gedenkort für seligen Jesuiten Rupert Mayer	31
Waldbrand bedroht spanisches Königs-Kloster	32
Myanmar: Rebellengruppe schließt Kirchen	32
Papstgarten im Vatikan stellt auf 100 Prozent Bio um	33
Größte Marienstatue Europas in Polen eingeweiht	34
Syrien: Historische Feierstunde im Simeonskloster	35
Priester berichtet von Befreiung christlicher Sklaven in Pakistan	36

I N L A N D

Stift Heiligenkreuz: Abt Maximilian Heim tritt zurück

Rücktritt erfolgt mit 14. September - Mönchsgemeinschaft wählt im Anschluss Administrator für drei Jahre - Scheidender Abt: "In Anbetracht meiner Herzerkrankung im vergangenen Jahr und nach zwei Amtsperioden ist für mich jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen, diese Aufgabe in jüngere Hände zu legen"

Wien (KAP) Der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim (65) tritt nach 16 Jahren an der Spitze der Mönchsgemeinschaft zurück und wird sein Amt "in jüngere Hände legen". Das hat das Stift am 20. August bekannt gegeben. Konkret wird Heim demnach am 14. September, dem Fest der Kreuzerhöhung, sein Amt zurücklegen. Danach wählen die über 80 Mönche mit feierlicher Profess den Nachfolger aus ihren Reihen.

"Nach 16 erfüllten und herausfordernden Jahren und nach 30-jährigem Dienst in der Leitung des Stiftes" als Abt, Prior und Novizenmeister sowie Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation (2016-2025) wolle Heim künftig in die Seelsorge zurückkehren und als Theologe wirken, hieß es.

Nach Rücksprache mit dem Ordensdikasterium in Rom wird allerdings kein Abt, sondern ein Administrator für drei Jahre gewählt, "da mehr als ein Drittel der Wahlberechtigten noch nie an einer Abtwahl teilgenommen hat", wird der Abtpräses der Zisterzienser, Abt Pius Maurer, in der Aussendung zitiert.

Maurer würdigte zudem die Verdienste Heims: Abt Maximilian habe "mit Gottvertrauen und großem Einsatz" die Mönche von Heiligenkreuz in herausfordernden Zeiten geleitet. Er übergebe "eine lebendige Gemeinschaft, die über die Grenzen Österreichs ausstrahlt", so der Abtpräses. Fast zehn Jahre habe Heim außerdem die Österreichische Zisterzienserkongregation geführt, bis zu seiner plötzlichen Herzerkrankung im vergangenen Jahr.

Der Prior von Stift Heiligenkreuz und damit Stellvertreter von Abt Heim, P. Johannes Paul Chavanne betonte in der Aussendung: "Abt Maximilian hat jahrzehntelang mit Hingabe und Liebe Leitungsverantwortung in unserer jungen und wachsenden Gemeinschaft getragen. In dieser Zeit ist sehr viel Gutes und Bleibendes gewachsen - ein Erbe für die Zukunft. Wir sagen dafür von Herzen Danke und Vergelts Gott!"

"Richtiger Zeitpunkt gekommen"

Der scheidende Abt seinerseits hielt fest: "In großer Dankbarkeit blicke ich auf die vergangenen 16 Jahre als Abt zurück. In Anbetracht meiner Herzerkrankung im vergangenen Jahr und nach zwei Amtsperioden ist für mich jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen, diese Aufgabe in jüngere Hände zu legen."

Er freue sich sehr, weiterhin im Dienst des Stiftes als Seelsorger und Theologe tätig zu sein. "Meine Dankbarkeit gilt vor allem meinen Mitbrüdern in Heiligenkreuz, Stiepel, Neuzelle und dem Neukloster wie auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Stiftspfarrern für das gute Miteinander", so Abt Heim.

Eintritt 1983 im Stift Heiligenkreuz

Abt Maximilian Heim, mit bürgerlichem Namen Heinrich Josef Heim, wurde am 14. April 1961 in Kronach (Bayern) geboren. Seit 2011 steht er als 68. Abt dem Zisterzienserstift Heiligenkreuz im Wienerwald vor. Zugleich ist er Großkanzler der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz. Von 2016 bis 2025 war er auch Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation.

Heim studierte ab 1981 Katholische Theologie in Augsburg und ab 1982 an der Hochschule Heiligenkreuz. 1983 trat er in das Noviziat des Stifts ein und nahm den Ordensnamen Maximilian an. 1988 wurde er zum Priester geweiht. Nach Jahren im Neukloster in Wiener Neustadt gehörte er zu den Gründungsmönchen des Zisterzienserpriorats Stiepel in Bochum, wo er unter anderem als Kaplan und Kantor wirkte und am Aufbau des Klosters als geistliches Zentrum beteiligt war.

Ratzinger-Experte

1996 kehrte Heim nach Heiligenkreuz zurück und wurde Novizenmeister und Kantor, 1999 zusätzlich Prior. Parallel setzte er sein theologisches Doktoratsstudium fort. 2003 wurde er an der Universität Graz zum Doktor der Theologie promoviert. Seine Dissertation befasste sich mit der Ekklesiologie Joseph Ratzingers. Heim lehrte Fundamentaltheologie an der Hochschule Heiligenkreuz und wurde nach deren Erhebung zur Hochschule päpstlichen Rechts 2007 zum ordentlichen Professor berufen. Von 2004 bis 2011 war er erneut Prior in Stiepel.

Eine besondere Rolle in Heims wissenschaftlichem Wirken spielt seine Beschäftigung mit Joseph Ratzinger. 2009 wurde er in den "Neuen Schülerkreis" Ratzingers aufgenommen. 2011 erhielt Heim für sein Werk über Ratzingers Theologie den erstmals vergebenen Ratzinger-Preis der Vatikanischen Stiftung Joseph Ratzinger - Benedikt XVI.

Aufschwung von Kloster und Hochschule

Am 10. Februar 2011 wählte ihn der Heiligenkreuzer Konvent zum Abt. Die Abtsbenediktion erfolgte am 25. April 2011 durch den Generalabt des Zisterzienserordens, Dom Mauro-Giuseppe Lepori, in einem von Kardinal Christoph Schönborn geleiteten Gottesdienst. Heims Wahlspruch lautet "Cor ad cor loquitur" ("Das Herz spricht zum Herzen").

Während Heims Amtszeit setzte sich der Aufschwung von Kloster und Hochschule fort. Der Konvent wuchs auf mehr als 100 Mönche; im August 2025 zählte das Stift 101 Mitglieder. Auch die Hochschule wurde erweitert. 2015 wurde ein Erweiterungsbau eröffnet. Hinzu kamen weitere Bildungsangebote und ein Studentenheim. Heiligenkreuz entwickelte zudem seine internationalen Verbindungen weiter: 2016 fiel die Entscheidung zur Wiederbesiedlung des früheren Zisterzienserklosters Neuzelle in Brandenburg, 2018 wurde dort ein Priorat errichtet.

Das Stift ist darüber hinaus für mehrere Niederlassungen und Pfarren verantwortlich und trägt mit dem Priesterseminar Leopoldinum zur Ausbildung von Priestern bei. Die Verbindung von klösterlicher Tradition, Gregorianischem Choral, theologischer Ausbildung und der internationalen Vernetzung mit anderen Zisterziensergemeinschaften prägte die Entwicklung unter Heim.

Rückzug als Abtpräses

Im Juni 2025 kündigte der Vatikan eine Apostolische Visitation des Stifts Heiligenkreuz an. Als Visitatoren wurden der damalige Benediktiner-Abtprimas Jeremias Schröder und die Ordensfrau Christine Rod eingesetzt. Die Ergebnisse der Visitation wurden nicht veröffentlicht.

Im August 2025 legte Heim sein zusätzliches Amt als Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation nieder. Als Grund nannte sein Sprecher die angespannte Situation im Stift und die notwendige Fokussierung auf Heiligenkreuz. Gleichzeitig befand sich Heim wegen Herzproblemen vorübergehend in Spitalsbehandlung. Das Amt des Heiligenkreuzer Abtes behielt er vorerst. (Infos: www.stift-heiligenkreuz.at)

Erzbischof Lackner pilgert mit Alt und Jung nach Assisi

Generationen-Wallfahrt vom 31. August bis 6. September anlässlich des Franziskusjahrs 2026

Salzburg (KAP) Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner begibt sich mit einer Pilgergruppe auf die Spuren des Heiligen Franziskus und reist vom 31. August bis 6. September im Rahmen einer Generationen-Wallfahrt nach Assisi. Begleitet wird die Wallfahrt u. a. von Salzburger Generalvikar Harald Mattel, Domkapitular Roland Kerschbaum, der Katholischen Jungschar Salzburg sowie der Jungen Kirche. Im Zentrum der Wallfahrt steht die Auseinandersetzung mit dem Leben und der Spiritualität des heiligen Franziskus, dessen Tod sich heuer zum 800. Mal jährt. Das Programm der mehr als 80 Pilgerinnen und Pilger umfasst gemeinsame Gottesdienste, Gebetszeiten, Austausch in der Gruppe sowie altersgerechte Angebote für Jung und Alt. Erzbischof Lackner gehört dem Franziskanerorden an.

2026 feiert die Kirche in besonderer Weise das reiche Vermächtnis, das Franziskus (1181/82-1226) hinterlassen hat. Papst Leo XIV. hat ein außerordentliches Jubiläumsjahr (800 Jahre Transitus) ausgerufen. Gemäß dem päpstlichen Erlass erstreckt sich das Jubiläumsjahr vom 10. Jänner 2026 bis zum 10. Jänner 2027, in dem auch ein vollkommener Ablass erlangt werden kann.

Der Begriff "Transitus" (lateinisch für "Hinübergang") bezeichnet den Todestag des heiligen Franziskus am Abend des 3. Oktober 1226 in der Portiunkula-Kapelle bei Assisi. In der franziskanischen Tradition wird dieser Moment nicht als trauriges Ende, sondern als feierlicher Übergang vom irdischen in das ewige Leben verstanden. Franziskus selbst begrüßte das Sterben in seinem berühmten Sonnengesang als "Bruder Tod" und starb umgeben von seinen Brüdern in tiefem Frieden.

(Info: <https://www.edsbg.at/schwerpunkt/franziskusjahr>)

Franziskaner-Provinzial: Franziskus bleibt radikales Gegenmodell

Provinzial Wenigwieser über Ordensgründer zum 800. Todestag: "Es braucht dieses kritische, alternative Potenzial, das er aus seinem Glauben heraus gelebt hat" - Franziskaner sollen an "Bruchstellen der Welt" präsent sein

Salzburg (KAP) 800 Jahre nach dem Tod des Ordensgründers Franz von Assisi (um 1181-1226) sieht der österreichische Franziskaner-Provinzial P. Fritz Wenigwieser dessen Spiritualität weiterhin als Gegenmodell zu einer von Beschleunigung und Krisen geprägten Welt. Franziskus sei nicht als fertiger Heiliger vom Himmel gefallen, sondern habe sich als Mensch entwickelt und sei an seinen eigenen Widersprüchen gereift, sagte Wenigwieser im Interview mit Kathpress. "Er war, unter Führungszeichen, auch größenwahnsinnig", so der Ordensmann. Gerade sein persönlicher Entwicklungsweg mache Franziskus bis heute interessant.

Für hochaktuell halte er vor allem den Umgang des Ordensgründers mit Angst, Krankheit und Schmerz, so P. Wenigwieser. Franziskus habe zunächst einen großen Bogen um Aussätzige gemacht, bevor er sich einem von ihnen zuwandte und ihn umarmte. Auch den Sonnengesang habe er trotz Blindheit und schwerer Krankheit verfasst. In einer Gesellschaft, die Krankheit und Tod vielfach verdränge, könne Franziskus zeigen, "dass ein Lebensentwurf auch zu Ende gehen darf".

Wenigwieser warnt zugleich vor einem allzu romantischen Franziskusbild. Der Ordensgründer werde heute mit Frieden, Umweltschutz, Tieren und sozialer Gerechtigkeit verbunden, wobei seine radikalen Seiten oft ausgeblendet würden. Franziskus habe etwa verlangt, dass seine Brü-

der kein Geld berühren und möglichst ohne festen Besitz und Wohnsitz leben. "Wenn man Franziskus wirklich ernst nimmt, ist das heute fast schon verrückt", erklärt der Provinzial.

Radikale Armut auch heute möglich

Gerade darin sieht Wenigwieser eine Herausforderung für die heutigen Franziskaner. In Europa bestehe die Gefahr einer "Verbürgerlichung", wenn Ordensleute in Schulen, Krankenhäusern und Pfarren letztlich dieselben Aufgaben erfüllten wie andere. Franziskaner müssten ein alternatives Lebensmodell sichtbar machen. Es gehe nicht darum, sich aus der Welt zurückzuziehen, sondern "anders in dieser Welt" zu leben und Verantwortung zu übernehmen.

Radikale Armut hält Wenigwieser auch heute für möglich. Er verweist auf Erfahrungen in der Gemeinschaft in Popping, wo Brüder handwerkliche Fähigkeiten nutzten, Betriebskosten niedrig hielten und teilweise von selbst Angebautem oder von Nachbarn Gegebenem lebten. Voraussetzung seien allerdings ein hohes Bewusstsein und ein starker Glaube. Franziskanische Armut bedeute zudem mehr als das Teilen des eigenen Überschusses. Sie stelle die Frage, wie man mit Menschen in Not umgehe: ob man nur Geld gebe oder auch Zeit, Nähe und Gastfreundschaft.

Anlässlich des Gedenktags der heiligen Klara am 11. August hebt Wenigwieser deren eigenständigen Weg hervor. Klara habe nicht einfach Franziskus nachgeahmt, sondern Christus auf ihre eigene Weise radikal nachfolgen wollen. Dass sie gegen damalige kirchliche Vorgaben auf einer eigenen Ordensregel und dem "Privileg der Armut" bestand, mache sie zu einer für ihre Zeit ungewöhnlich selbstständigen Frau. In Österreich gibt es heute noch ein Klarissenkloster in Brixen.

An "Bruchstellen der Welt" präsent sein

Die Vielfalt der franziskanischen Gemeinschaften sieht Wenigwieser als Stärke. Neben Franziskanern, Minoriten und Kapuzinern gehören auch Klarissen und zahlreiche Laiengemeinschaften zur franziskanischen Familie. Zugleich müsse das hohe Ideal sichtbar bleiben. Franziskaner sollten an den "Bruchstellen der Welt" präsent sein. Für die Zukunft der Klöster kann sich Wenigwieser auch offene geistliche Zentren vorstellen, in denen Menschen Gebet, Arbeit und Gemeinschaft erleben können, ohne selbst Ordensmitglieder werden zu müssen.

Auch junge Menschen seien weiterhin an der franziskanischen Lebensweise interessiert. Eine große Jugendbewegung wie in Italien gebe es in Österreich zwar nicht, doch Schulen in Hall und Bozen, Wallfahrten und europäische Projekte böten Möglichkeiten für Jugendarbeit. Zudem beginnen im September fünf Postulanten ihre Ausbildung in Telfs.

Vom aktuellen Franziskus-Jubiläum wünscht sich Wenigwieser nachhaltige Impulse. Ausstellungen, Vorträge, Symposien und weitere Veranstaltungen machten die franziskanische Tradition neu erfahrbar. Entscheidend sei, was danach bleibe. "Es braucht dieses kritische, alternative Potenzial, das Franziskus aus seinem Glauben heraus gelebt hat", betonte der Provinzial. Franziskaner würden auch 2026 gebraucht, wenn sie aufzeigten, dass ein anderes Leben möglich ist.

(Website Franziskaner Österreich & Südtirol: <https://franziskaner.at>)

P. Wallner: Glaubensfreude des Südens hat therapeutischen Charakter

Scheidender Missio-Nationaldirektor zieht im Ordenspodcast und gegenüber Radio Vatikan Bilanz seiner zehnjährigen Amtszeit

Wien/Rom (KAP) Nach zehn Jahren als Nationaldirektor von Missio Österreich (Päpstliche Missionswerke) verabschiedet sich der Zisterzienserpater Karl Wallner am 31. August aus seinem Amt. Im Podcast "Orden on Air" der Österreichischen Ordenskonferenz zog er Bilanz über ein Jahrzehnt im Dienst der Weltkirche. Dabei hob er unter anderem den lebendigen Glauben hervor, den er auf vielen Reisen in den Globalen Süden erleben durfte. Die Kirche in Afrika, Lateinamerika und Asien brauche nicht nur die Hilfe der wohlhabenden Länder, sondern gebe durch

die Vermittlung von Hoffnung und Glaubensfreude auch sehr viel zurück, betonte Wallner: "Diese Kirche lebt aus einer Glaubensfreude, die einfach für uns auch therapeutisch ist."

Der Begriff "Mission" werde heute oft kritisch betrachtet, räumte Wallner ein. Historische Fehlentwicklungen dürften nicht verschwiegen werden. Gleichzeitig plädierte er dafür, den Begriff neu zu verstehen. Mission bedeute heute nicht Bevormundung, sondern Partnerschaft.

Zu den eindrucksvollsten Erfahrungen zählen für Wallner die Begegnungen mit Christinnen und Christen in Afrika und Asien. Ob bei den Massai in Tansania, in den Christenvierteln von Lahore in Pakistan oder beim Besuch von Schulen und Pfarren: Überall erlebte er Menschen, die ihren Glauben mit großer Freude und unter oft schwierigen Bedingungen leben. Wallner nannte die große Freude am Glauben, die Wertschätzung der Sakramente und das starke Engagement der Laien als wertvolle Impulse für die Kirche in Europa. Besonders beeindruckten ihn die vielen Katechetinnen und Katecheten, die in den Gemeinden Verantwortung übernehmen und den Glauben weitergeben. Darin sieht er auch ein Zukunftsmodell für Europa.

Als Ordensmann sah Wallner gerade in den Ordensgemeinschaften wichtige Hoffnungsträger für die Zukunft der Kirche. Ihre Stärke liege in ihrer Kontinuität, ihrer geistlichen Verwurzelung und ihrer Fähigkeit, langfristig Verantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig müssten Orden ihre Sendung immer wieder neu übersetzen.

Große Chancen sah Wallner in der digitalen Kommunikation. Viele junge Ordensleute erreichten heute über soziale Medien Menschen, die mit Kirche sonst kaum in Berührung kommen: "Wir haben hier etwas, ein Instrument, das völlig neu ist: das mediale Wirken, auch die Katechese über die Medien."

Bewusstsein für weltkirchliches Netzwerk

Auch im Interview mit Radio Vatikan hat P. Wallner dieser Tage nochmals Bilanz gezogen. Als größte Herausforderung seiner Amtszeit nannte der Ordensmann dabei nicht die Arbeit in den Ländern des Globalen Südens, sondern die Bewusstseinsbildung in der Kirche in Österreich. Noch immer sei zu wenig bekannt, was die Päpstlichen Missionswerke eigentlich seien: nicht einfach eine weitere Hilfsorganisation, sondern ein weltkirchliches Netzwerk und ein "Service des Heiligen Vaters" für die Ortskirchen. Diese Aufgabe, die Weltkirche mit den Diözesen und Pfarren zu vernetzen, müsse auch künftig stärker ins Bewusstsein rücken, so Wallner. Darin sah er eine der zentralen Aufgaben der Päpstlichen Missionswerke - und zugleich eine Herausforderung, die über seine eigene Amtszeit hinausreicht.

Eine wichtige Veränderung der vergangenen zehn Jahre war für Wallner die starke Ausweitung der medialen Präsenz. Er verstehe diese Medienarbeit ausdrücklich als Teil von Seelsorge. Bei Missio gebe es mittlerweile auch einen Telefondienst mit zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich Zeit für Menschen nehmen, die anrufen. "Die Leute brauchen heute so was", sagte Wallner. Medien dürften deshalb nicht lediglich dazu dienen, Spenden zu sammeln. "Wir wollen für die Menschen da sein", beschrieb Wallner seinen Ansatz.

Wenn die Kirche Menschen erreichen wolle, müsse sie zu ihnen gehen, so seine Überzeugung. Papst Franziskus' Aufforderung, an die Ränder zu gehen, lasse sich auch medial umsetzen. Dass diese Strategie Wirkung zeigt, lasse sich auch an der digitalen Reichweite ablesen. "Wenn man nur in der Kirche steht und in unseren Sitzungssälen und wartet, bis die Leute kommen, werden wir lange warten."

Junge Menschen im Fokus

Ein besonderes Anliegen war und ist Wallner die Jugend. Mit Young Missio und den Gebetsabenden "Young Mission Praise" wolle Missio junge Menschen nicht erst dann ansprechen, wenn sie zu potenziellen Spenderinnen und Spendern geworden sind. Vielmehr gehe es darum, eine kommende Generation für Glauben und Weltkirche zu gewinnen, so Wallner: Die nächste Generation oder die nächsten Generationen müsse man jetzt erreichen. Dafür wurden unter anderem Jugendbewegungen miteinander vernetzt und eigene digitale Angebote entwickelt. Laut Missio

erreicht der Instagram-Kanal von Young Missio inzwischen monatlich durchschnittlich rund 200.000 junge Menschen.

Schließlich berichtete der Zisterzienser auch über viele bewegende persönliche Begegnungen in den verschiedensten Ländern. Erinnerungen bewahre er auf seinem Handy auf, wo er eine Sammlung von "Trostbildern" habe - Fotos von lachenden Kindern und Menschen, denen mit Missio-Projekten geholfen werden konnte. In schwierigen Situationen würden ihn diese Trostbilder daran erinnern, worum es bei seiner Arbeit eigentlich gehe. "Wir arbeiten ja nicht, damit wir dann eine gute Bilanz haben", so Wallner. Der eigentliche Trost sei, "dass wir wirklich jetzt einer wachsenden jungen, armen Weltkirche helfen konnten". (Infos: www.missio.at)

Missio Österreich: Sind weit mehr als eine bloße Hilfsorganisation

Päpstliche Missionswerke ziehen in Aussendung Bilanz des zehnjährigen Wirkens des scheidenden Nationaldirektors P. Wallner

Wien (KAP) Mit 1. September folgt der Tiroler Priester Johannes Laichner als neuer "Missio"-Nationaldirektor auf P. Karl Wallner. Der Zistersienserpater aus dem Stift Heiligenkreuz stand zehn Jahre an der Spitze der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. In einer Aussendung hat Missio nochmals das Wirken des scheidenden Nationaldirektors gewürdigt: Wallner habe Missio Österreich ein Jahrzehnt lang maßgeblich geprägt und dazu beigetragen, die Weltkirche für viele Menschen in Österreich näher und erfahrbarer zu machen, hieß es. Zugleich sei es unter seiner Leitung gelungen, immer mehr Menschen für die konkrete Hilfe an den Ärmsten der Armen zu gewinnen.

Wallner habe etwa einen zentralen Appell von Papst Franziskus konkret umgesetzt: Mission beginne mit dem Gebet und die Päpstlichen Missionswerke seien deshalb auch weit mehr als eine bloße Hilfsorganisation. Seit 2017 hätten sich demnach etwa mehr als 10.000 Beterinnen und Beter weltweit der Missio-Gebetsaktion "Gott kann" angeschlossen. Seit 2020 werde zudem täglich die Messe aus der "Licht-der-Völker-Kapelle" in der Wiener Nationaldirektion live im Internet übertragen.

Das Missio-Team habe die digitale Präsenz von Missio Österreich deutlich ausgebaut. Neben den täglichen Messen biete der YouTube-Kanal heute regelmäßig Beiträge aus der Weltkirche. Reportagen würden die Zuschauerinnen und Zuschauer mit in entlegene Regionen der Welt mitnehmen und zeigten, "wie die Kirche vor Ort den Ärmsten der Armen zur Seite steht mit konkreter sozialer Hilfe ebenso wie mit pastoraler Begleitung".

Starker Spendenzuwachs

Auch wirtschaftlich blicke Missio Österreich auf ein Jahrzehnt starken Wachstums zurück. Von 2016 (9,7 Mio. Euro) bis 2025 (21,2 Mio. Euro) verzeichneten die Päpstlichen Missionswerke einen Spendenzuwachs von 117,05 Prozent. Allein im Jahr 2025 konnten 739 Hilfsprojekte weltweit unterstützt werden. Gefördert würden insbesondere Bildungs- und Gesundheitsprojekte sowie pastorale Initiativen in der Weltkirche.

Auch die Unterstützung angehender Priester sei in den vergangenen Jahren stark ausgebaut worden. Im Jahr 2026 verzeichnet Missio Österreich demnach mehr als 7.400 Priesterpatenschaften. Sie ermöglichten jungen Männern in Ländern des Globalen Südens eine Ausbildung zum Priester und stärkten damit langfristig die Kirche vor Ort.

Angebote für junge Menschen

Ein besonderes Anliegen von P. Wallner sei es stets gewesen, junge Menschen für den christlichen Glauben zu begeistern und ihnen Räume für Begegnung, Austausch und gemeinsames Gebet zu eröffnen. "Young Missio" vernetze deshalb seit knapp zehn Jahren unterschiedliche Ju-

gendbewegungen in Österreich. Beim "Young Mission Praise" im Wiener Stephansdom würden Jugendliche und junge Erwachsene viermal im Jahr die Möglichkeit erhalten, gemeinsam einen großen Gebetsabend zu gestalten und ihren Glauben sichtbar zu leben. Der Young Missio-Instagram-Kanal erreicht laut Missio monatlich durchschnittlich rund 200.000 junge Menschen.

(Infos: www.missio.at)

Theologin Zechmeister: Plädoyer für "Zivilisation der Armut"

Österreichisch-salvadorianische Befreiungstheologin und Ordensfrau im Interview mit heimischen Kirchenzeitungen: "Wenn ich das Lebensmodell Europas und erst recht das der USA universalisieren würde, wäre das morgen das Aus der Menschheit"

Wien (KAP) Für eine "Zivilisation der Armut" hat einmal mehr die österreichisch-salvadorianische Befreiungstheologin und Ordensfrau Martha Zechmeister plädiert. Dass nur Wachstum der Motor der Menschheit ist, also die Anhäufung von Kapital, sei eine "tödliche Logik, die den Suizid der Menschheit bedeutet", so Zechmeister im Interview mit der Kooperationsredaktion der heimischen Kirchenzeitungen: "Wenn ich das Lebensmodell Europas und erst recht das der USA universalisieren würde, wäre das morgen das Aus der Menschheit. Das hält der Planet einfach nicht aus."

Die Grundidee einer Zivilisation der Armut müsse lauten: "Wie leben wir, dass die Grundbedürfnisse aller zu befriedigen sind?" Dazu müsse man die grundlegenden Bedürfnisse zuerst erkennen und benennen. Es reiche nicht, so die Ordensfrau, "weniger Fleisch zu essen und den Müll zu trennen". Sie sei nicht dagegen, "aber das allein ist zu wenig".

Es sei eine Frage der Prioritäten: "Denken Sie zum Beispiel an die Pflege. Es ist uns in Europa wichtig, wie wir wohnen, welches Auto wir haben, wohin wir auf Urlaub fahren und wo wir speisen. Dafür ist uns keine Ausgabe zu teuer. Aber in Pflegeleistungen wollen wir möglichst wenig investieren! Dafür reicht das Geld nicht. Wo bleibt da die Menschlichkeit?"

Trotz aktueller Entwicklungen zeigte sich Zechmeister zuversichtlich: "Wir können Zeichen der Hoffnung setzen. Auch Jesus hat nicht alle Kranken auf der Welt geheilt oder allen Hungernden etwas zu essen gegeben. Er hat mit einigen Menschen das Essen geteilt, ein paar Kranke geheilt." Nachsatz: "Mit sturer Hartnäckigkeit können auch wir messianische Zeichen der Hoffnung setzen."

Die Theologin Dorothee Sölle habe es so formuliert: Dem Meer des Todes Inseln des Lebens abgewinnen. Zechmeister dazu: "Das Meer des Todes scheint übermächtig. Ich kann resignieren und sagen, da kann man nichts machen. Oder ich gebe nicht auf, Lebensräume zu schaffen und zu schützen. Das hat politische Sprengkraft. Aber man kann nichts mit Gewalt herbeizwingen."

"Ich verkaufe keine naiven Rezepte"

Zur Frage, wie die Politik Lebensräume schaffen kann, meinte die Ordensfrau und Theologin, dass sie keine leichten Lösungen anbieten könne. "Angela Merkels christlicher Ansatz, Flüchtlinge nicht einfach auszusperren, hat den Aufschwung der Rechtsautoritären befeuert. Ich verkaufe keine naiven Rezepte." Aber es gebe da wie dort Gestaltungsspielraum, so Zechmeister: "Wir feiern als Christen die Erlösung, die von einem Gescheiterten kommt. Das Modell ist ja kein Erfolgsmodell. Jesus scheitert. Aber von dort kommt Erlösung!"

"Theologische Preis" der Salzburger Hochschulwochen

Die aus Österreich stammende Ordensfrau und Theologin Martha Zechmeister wurde vergangene Woche mit dem "Theologischen Preis" der Salzburger Hochschulwochen für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Zechmeister wurde 1956 in Kottling/Niederösterreich geboren. Von 1974 bis 1979 studierte sie Theologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der

Universität Wien. 1979 trat sie in die "Congregatio Jesu" (Maria-Ward-Schwestern) ein. 1984 wurde sie an der Universität Wien mit einer Arbeit über Ignatius von Loyola promoviert. 1987 legte sie die Ewige Profess ab.

In der Folge lehrte sie u. a. an der Philosophisch-theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten, als Lehrbeauftragte für Spirituelle Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und als Gastprofessorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" in El Salvador. 1997 habilitierte sie sich an der Universität Wien mit einer Arbeit über Erich Przywara, für die sie den Kardinal-Innitzer-Förderungspreis für Theologie erhielt.

Im selben Jahr wurde sie zur Außerordentlichen Universitätsprofessorin ernannt. Von 1999 bis 2008 war sie Professorin für Fundamentaltheologie an der Universität Passau. Seit 2009 ist sie Professorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" und dort seit 2012 Direktorin des Masterstudiengangs Teología Latinoamericana.

Ordensmann nach Erdbeben in Kolumbien: Menschen nicht im Stich lassen

Salesianer-Generalrat Bejarano: Orden will zerstörte Schule in Cali rasch wieder aufbauen - Traumatisierte Kinder und Jugendliche brauchen auch psychologische Begleitung

Wien/Bogota (KAP) Nach dem verheerenden Erdbeben in Kolumbien dürfen die Menschen jetzt nicht im Stich gelassen werden. Das betont P. Rafael Bejarano Rivera, salesianischer Generalrat für Jugendpastoral, in einer Aussendung der Salesianer Don Boscos. "Gerade in einer solchen Situation müssen wir Solidarität zeigen. Die Menschen in Kolumbien haben selbst nach dem Erdbeben gezeigt, wie stark ihre gegenseitige Solidarität ist. Sie waren verängstigt und betroffen, haben aber gleichzeitig anderen geholfen", so der Ordensmann, der selbst aus Kolumbien stammt und nun auf Weltkirche-Ebene im Orden tätig ist.

Am Montag, 10. August, hatte ein schweres Erdbeben das südamerikanische Land erschüttert. Bis zum Wochenende darauf war die Zahl der Todesopfer auf rund 300 gestiegen. 320 Menschen wurden vermisst, fast 4.000 verletzt. Der Schwerpunkt der Rettungsarbeiten verlagerte sich zunehmend auf die Bergung von Toten aus den Trümmern eingestürzter Gebäude.

Auch mehrere Einrichtungen der Salesianer Don Boscos wurden durch das Erdbeben schwer beschädigt. Besonders betroffen seien Einrichtungen in Chocó, Pereira und Dosquebradas, Manizales und Cali, so P. Bejarano. In Dosquebradas sei etwa ein großer Teil des Hauptgebäudes der Salesianer-Schule beschädigt worden, darunter die Bibliothek, Büros und mehrere Klassenzimmer. Besonders dramatisch sei die Situation aber in Cali: "Unsere Schule, die vor allem Kinder aus sehr armen Familien aufnimmt, wurde zu etwa 85 Prozent beschädigt. Auch die angrenzende Kirche wurde schwer beschädigt; große Teile des Daches sind eingestürzt."

Gleichzeitig habe es Glück im Unglück gegeben: "Zum Zeitpunkt des Erdbebens war die Schule in Cali wegen der Ferien leer. In anderen Einrichtungen konnten die Menschen dank regelmäßiger Evakuierungsübungen rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden."

Der dringendste Unterstützungsbedarf bestehe in Cali. Die Schule habe rund 1.500 Schülerinnen und Schüler. "Wir wollen sie nicht schließen, denn das würde bedeuten, die Kinder und ihre Familien im Stich zu lassen", so der Ordensmann. Deshalb brauche es dringend Unterstützung für den Wiederaufbau, die Fortsetzung des Unterrichts, Lebensmittel und Medikamente sowie psychologische Betreuung. Auch Familien und Mitarbeiter hätten ihre Häuser und teilweise ihren gesamten Besitz verloren.

Für die jungen Menschen in Kolumbien sei die Erdbeben-Katastrophe besonders schwerwiegend, "weil viele von ihnen bereits mehrere Krisen erlebt haben". Kolumbien sei seit Jahren von Gewalt und sozialen Problemen geprägt. Dann kam die COVID-19-Pandemie, die gerade für junge Menschen sehr belastend war.

P. Bejarano: "Viele Jugendliche mussten während der Pandemie isoliert zu Hause bleiben, teilweise ohne Strom oder Internet, und unter schwierigen Bedingungen lernen. Als sie danach wieder in die Schule zurückkehren konnten, war die Schule für viele wie eine Rettung: ein Ort der Stabilität und Normalität."

Nun erlebten viele dieser Jugendlichen erneut eine traumatische Situation. Einige haben durch das Erdbeben ihr Zuhause verloren oder müssen ihre Häuser verlassen, weil diese abgerissen werden. Dadurch kämen neue Ängste und psychische Belastungen hinzu. Deshalb bräuchten die Jugendlichen jetzt nicht nur Unterricht, sondern auch Begleitung und psychologische Unterstützung. "Die Schule ist für sie mehr als ein Ort der Bildung: Sie gibt ihnen Halt, Gemeinschaft und Hoffnung", so der Ordensmann.

(Infos u. Spenden: <https://www.donboscomissionaustria.at/>)

Steyler Missionare helfen Bebenopfern auf Insel Flores

Mitteuropäische Ordens-Provinz bittet um Spenden für Steyler Nothilfe in Indonesien

Wien/Jakarta (KAP) Nach dem schweren Erdbeben auf der indonesischen Insel Flores bittet die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare um Unterstützung ihrer Nothilfe. Die Mittel würden unter anderem eingesetzt für Lebensmittel, Medikamente, Hygieneartikel und andere dringend benötigte Hilfsgüter, teilte die Mitteleuropäische Provinz des Ordens mit Sitz im niederösterreichischen Maria Enzersdorf am Montag (24. August) mit. Auch für besonders gefährdete Familien und den Wiederaufbau zerstörter Lebensgrundlagen der Bebenopfer leiste man Unterstützung. Die Steyler Missionare seien seit vielen Jahren auf Flores tätig. "Sie kennen die Menschen und die Situation - und helfen dort, wo die Not am größten ist", so die Verantwortlichen.

Das Erdbeben der Stärke 7,7 hatte die überwiegend katholische Insel Flores am 15. August erschüttert. Nach Behördenangaben starben mindestens 100 Menschen. Tausende sind weiterhin in mehreren Regierungsbezirken obdachlos. Seit dem Hauptbeben erschütterten mehrere Hundert Nachbeben die Insel.

Von einer außergewöhnlichen Solidarität unter den Menschen angesichts der Bebenkatastrophe berichtete der Erzbischof von Ende auf der Insel Flores, Paulus Budi Kleden SVD. Familien, die in relativ sichereren Gegenden lebten, hätten spontan Notunterkünfte errichtet und Lebensmittel sowie andere lebensnotwendige Güter mit denen, die ihr Zuhause verloren hatten, geteilt, obwohl ihre eigenen Häuser teilweise ebenfalls beschädigt waren, berichtete der frühere General-superior der Steyler Missionare.

Enorme Schäden

Laut Erzbischof Kleden reagierten Priester, Ordensleute und katholische Laien unmittelbar nach dem Erdbeben, noch bevor ein offizielles diözesanes Nothilfeprogramm aufgelegt worden war. "Das ist Caritas im wahrsten Sinne des Wortes", sagte er. Die Erzdiözese Ende hat inzwischen ein Koordinationsteam eingerichtet, das eng mit der Caritas Indonesien zusammenarbeitet, um Nothilfe für die betroffenen Gemeinden zu organisieren.

Die Kirchenverantwortlichen haben zudem damit begonnen, den langen und schwierigen Prozess des Wiederaufbaus von Häusern, Kirchen, Schulen und öffentlicher Infrastruktur zu planen. Das Ausmaß der Zerstörung sei enorm. "Wir arbeiten gemeinsam mit der Regierung, Nichtregierungsorganisationen und allen Menschen guten Willens daran, die Trümmer, die das Erdbeben hinterlassen hat, wieder aufzubauen", sagte Erzbischof Kleden.

(Spendenkonto: Missionsprokur St. Gabriel International, BIC: GIBAATWW, IBAN: AT26 2011 1800 8068 0800)

Österreicher ist weltweit jüngster Provinzial der Salesianer Don Boscos

39-jähriger P. Peter Rinderer mit feierlichem Gottesdienst in Wien in sein neues Amt eingeführt

Wien (KAP) Der neue Provinzial der Salesianer Don Boscos Österreich, P. Peter Rinderer, ist mit einem feierlichen Gottesdienst in Wien in sein Amt eingeführt worden. Der 39-Jährige, der zuletzt als Leiter des Schülerheims Don Bosco in Fulpmes tätig war, löst P. Siegfried M. Kettner als obersten Leiter der Ordensprovinz ab. Rinderer ist damit der jüngste Provinzial der Salesianer Don Boscos weltweit, wie die Ordensgemeinschaft mitteilte. Die Amtseinführung am Maria-Himmelfahrts-Tag in der Don Bosco Kirche in Wien-Neuerdberg nahm der in der Ordenszentrale für Nord-, Mittel- und Osteuropa zuständige Regionalrat Don Roman Jachimowicz vor. Unter den Mitfeiernden waren Salesianer Don Boscos aus mehreren Ländern und über 100 Gläubige.

Der Generalobere der weltweiten Salesianer, Don Fabio Attard, hatte Rinderer schon Ende 2025 als Oberer der Provinz Österreich für das kommende Sechsjahresmandat ernannt. "Unser Auftrag als Salesianer Don Boscos sind die Jugendarbeit und die Seelsorge. Beides ist gerade in diesen unsicheren Zeiten wichtig und wertvoll. In allen Don Bosco Einrichtungen sollen eine herzliche Aufnahme, qualitätsvolle Bildung, lebensnahe Spiritualität und eine fröhliche Gemeinschaft spürbar sein", erklärte P. Rinderer.

Jachimowicz sprach in seiner Predigt bei der Amtseinführung darüber, wie wichtig es für einen Salesianer Don Boscos ist, sich selbst zu schenken. "Ein Salesianer soll ein Mensch sein, der Zeit hat, der zuhört und der Hoffnung trägt." Auch Ordensgründer Giovanni Bosco (1815-1888) habe so gelebt. "Er wartete nicht, bis die jungen Menschen zu ihm kamen. Er ging zu ihnen, er suchte sie auf, an ihren Arbeitsplätzen und in den Gefängnissen. Er zeigte ihnen, dass Gott sie liebt", sagte Jachimowicz.

Don Bosco hatte sich in der norditalienischen Industriestadt Turin der Nöte sozial entwurzelter Kinder und Jugendlichen angenommen, sie von der Straße geholt und ihnen in offenen Jugendzentren ("Oratorien") ein ganzheitliches Präventivprogramm mit Gemeinschaft, Bildung und Glaubensvermittlung geboten.

Gebürtiger Vorarlberger

Der neue Provinzial Rinderer wurde am 30. Oktober 1986 in Feldkirch geboren und wuchs in Thüringerberg auf. Schon früh kam er mit den Salesianern in Kontakt. Nach der HTL-Matura wurde er Freiwilligenhelfer in einem Jugendzentrum der Salesianer in Tijuana in Mexiko. Rinderer absolvierte das Noviziat in Pinerolo (Italien) und legte 2009 seine ersten Gelübde ab. Am 1. Juli 2018 folgte die Priesterweihe.

Mehrere Jahre begleitete er bei "Volontariat bewegt" junge Erwachsene, die als Freiwillige in Don-Bosco-Projekten weltweit tätig sind. Seit 2019 leitete er das Schülerheim Don Bosco Fulpmes und unterrichtet an der HTL Fulpmes. Von 2021 bis Sommer 2025 engagierte sich Rinderer zusätzlich als Jungschar- und Jugendseelsorger der Diözese Innsbruck. Seit 2022 ist er außerdem im Provinzrat tätig.

Zweitgrößte Ordensgemeinschaft weltweit

Die aktuell 44 Salesianer in Österreich setzen sich gemeinsam mit rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie zahlreichen Ehrenamtlichen für junge Menschen ein. Sie betreiben unter anderem Schulen, Kindergärten, Jugendzentren und Wohnheime und bieten Bildungs-, Freizeit- und Seelsorgeangebote. Überdies unterstützen Organisationen wie das Don Bosco Sozialwerk, Volontariat bewegt, Don Bosco Volunteers und die Don Bosco Mission Austria junge Menschen und Projekte in Österreich und weltweit. International gibt es 14.000 Salesianer Don Boscos in rund 90 Provinzen in 136 Ländern. Sie bilden damit die zweitgrößte katholische Ordensgemeinschaft weltweit. (Website Salesianer Don Boscos in Österreich: www.donbosco.at)

Rinderer: "In Gesellschaft und Kirche wird zu viel gejammert"

Neuer Salesianer-Provinzial in "katholisch.de"-Interview: "Will Menschen zusammenbringen, Dialog und Kommunikation sind mir wichtig"

Wien/Bonn (KAP) Für mehr Zuversicht im Blick auf kommende bzw. laufende Transformationsprozesse in Kirche und Gesellschaft hat sich der neue Salesianer-Provinzial Peter Rinderer ausgesprochen. Er wolle Menschen stärken und eine "Botschaft der Hoffnung" vermitteln, sagte Rinderer am Montag (24. August) im Gespräch mit dem Portal "katholisch.de". "In der Gesellschaft und auch in der Kirche wird zu viel gejammert", so der 39-Jährige, der als jüngster Provinzial der Salesianer Don Boscos weltweit am 15. August in Wien in sein neues Amt eingeführt wurde: "Die Zeiten werden nicht automatisch immer schlechter, sie werden anders. Auch in der Kirche gibt es Transformationen und Veränderungen, bei denen wir von manchen Dingen Abschied nehmen müssen, um neue zarte Pflänzchen wachsen zu sehen."

Rinderer war rund 550 Kilometer aus seiner bisherigen Heimat in Fulpmes/Tirol mit dem Fahrrad zur Amtseinführung nach Wien geradelt und hatte diesen Weg u.a. mit einer Spendenaktion und einem persönlichen Rückblick auf die vergangenen sieben Jahre, die er eine salesianische Jugendeinrichtung in Tirol geleitet hat, verbunden. Sein neues Amt wolle er so anlegen, dass er Menschen zusammenbringt, erklärte der Ordensmann: "Ich will die Menschen zusammenbringen, Dialog und Kommunikation sind mir wichtig. (...) In Zeiten der Veränderung braucht es viel Dialog, um dann zu tragfähigen Entscheidungen zu kommen. Wichtig ist ein aufmerksamer Blick für die konkreten Nöte im Umfeld und dann der Mut, da anzupacken."

Rinderer wurde am 30. Oktober 1986 in Feldkirch geboren und wuchs in Thüringerberg auf. Schon früh kam er mit den Salesianern in Kontakt. Nach der HTL-Matura wurde er Freiwilligenhelfer in einem Jugendzentrum der Salesianer in Tijuana in Mexiko. Rinderer absolvierte das Noviziat in Pinerolo (Italien) und legte 2009 seine ersten Gelübde ab. Am 1. Juli 2018 folgte die Priesterweihe.

Mehrere Jahre begleitete er bei "Volontariat bewegt" junge Erwachsene, die als Freiwillige in Don-Bosco-Projekten weltweit tätig sind. Seit 2019 leitete er das Schülerheim Don Bosco Fulpmes und unterrichtet an der HTL Fulpmes. Von 2021 bis Sommer 2025 engagierte sich Rinderer zusätzlich als Jungschar- und Jugendseelsorger der Diözese Innsbruck. Seit 2022 ist er außerdem im Provinzrat tätig. (Salesianer Don Boscos in Österreich: www.donbosco.at)

Jesuit in Syrien: "Mehr Freiheit, zugleich mehr Unsicherheit"

Österreichischer Ordensmann P. Baumgartner im "VaticanNews"-Interview über wirtschaftliche und politische Lage in Syrien und pastorale Aufgaben der Jesuiten vor Ort

Aleppo/Rom (KAP) Der österreichische Jesuit Gerald Baumgartner lebt seit vielen Jahren in Syrien. In Homs und Aleppo engagiert er sich mit anderen Jesuiten vor allem für die Jugend. Im Interview mit "VaticanNews" beschrieb er die aktuelle Lage im Land mit den Worten, dass Menschen derzeit mehr Freiheit, aber auch mehr Ungewissheit und Unsicherheit erfahren würden. Die wirtschaftliche Lage sei weiterhin sehr schwierig, die Perspektiven für die Minderheiten im Land nicht klar. Der Wunsch, das Land zu verlassen, sei auch unter den Christen massiv vorhanden.

Baumgartner: "Man hat vorher in einer Diktatur gelebt, wo alles bis ins kleinste Detail kontrolliert, aber auch organisiert war. Es hat eine Mangelwirtschaft geherrscht mit wenig Benzin und Strom. Aber alles, was da war, war erschwinglich." Jetzt sei man in einer neuen Situation, so der

Jesuit: "Vieles ist unsicher und noch nicht festgefahren. Positiv gewendet: Es gibt mehr Freiheit. Es gibt tatsächlich die Möglichkeit, offen die eigene Meinung auszusprechen, was man vorher nicht machen konnte." Das erste Mal in 50 Jahren gebe es politisch eine "Chance auf eine wirkliche Neuerung, wie auch immer die aussieht". Mit der Gefahr allerdings - und das sei die andere Seite der Medaille -, "dass es womöglich kippt, dass man nicht weiß, ob es noch andere Gruppen geben wird, die dann die Macht erlangen werden".

"Die Reichen gewinnen"

Die wirtschaftliche Situation habe sich für die überwiegende Mehrheit eher verschlechtert: "Alles ist teurer geworden." Strom sei hier ein gutes Beispiel: "Vor dem Regimesturz gab es einen extremen Strommangel. Man hat seinen ganzen Tag danach ausgerichtet, ob Strom kam oder nicht. Jetzt ist mehr Strom da, aber er ist unglaublich teuer. Wir müssen lernen, irgendwie damit auszuhalten." Für die Ärmere sei es eine bedrohliche Situation. "Die Reichen gewinnen, die Armen, die fallen durch." Es gebe auch keine Rechtssicherheit: "Ein Vermieter kann die Mieten um das Fünffache erhöhen, und wer es sich nicht leisten kann, muss ausziehen. Man weiß nicht, an wen man sich wenden soll. Mit der Freiheit geht also auch eine Unsicherheit einher."

Auf die christliche Minderheit im Land angesprochen räumte der Jesuit ein: "Die meisten hält im Land, dass sie keine Möglichkeit haben zu gehen." Sehr viele Christen hätten mit Hoffnungslosigkeit zu kämpfen. "Vor allem die Jungen sehen nicht, welche Zukunft ihnen dieses Land bieten kann." Die politische Großwetterlage sei nicht nur zum Vorteil der Minderheiten im Land, so Baumgartner: "Dass es extreme islamistische Gruppen im Land gibt, kann niemand leugnen. Viele sind gegen den Übergangspräsidenten, weil er ihnen zu moderat ist. Den Moderaten hingegen ist die neue Regierung zu extrem."

Der Jesuit brachte diesbezüglich ein Beispiel aus Aleppo, wo es Gruppen gebe, "die ständig Plakate aufhängen, wo gezeigt wird, wie sich eine Frau zu kleiden hat. Auf einem Feld sieht man eine vollverschleierte Frau mit einem weiten schwarzen Gewand. Das ist das Richtig-Feld. Daneben ist das Falsch-Feld: Es zeigt eine Frau mit Kopftuch, die ein bisschen westlicher angezogen ist." Und das sei natürlich auch eine Botschaft für die christlichen Mädchen und Frauen, die sich anders kleiden: "Ihr kommt da gar nicht vor. Ihr seid so nicht gewünscht."

Den Auftrag der Jesuiten in Syrien beschrieb Baumgartner u. a. so, dass die Ordensleute versuchen, "Räume zu schaffen, in denen Menschen einander begegnen können. Das tun wir vor allem durch Kunst und durch Bildungsprojekte. Dabei bringen wir unterschiedliche Menschen zusammen: Christinnen und Christen, Musliminnen und Muslime, Alawiten, Kurden und andere." Es gehe darum, "im Gegenüber zuerst den Menschen zu sehen". Das gebe Hoffnung, "dass Ressentiments gegenüber bestimmten Gruppen, aber auch die Entfremdung vom eigenen Land, zumindest ein wenig überwunden werden können".

Mit anderen Worten: "In der pastoralen Arbeit und im Gebet geht es darum, einen Raum zu schaffen, in dem Menschen so sein können, wie sie sind. Einen Raum, in dem auch Schmerz, Verzweiflung und negative Gefühle Platz haben dürfen - aber eingebettet in eine Perspektive der Hoffnung."

Baumgartner reist derzeit auf Einladung des Hilfswerks "Kirche in Not" durch die Schweiz. Die Botschaft, die er in Syrien immer wieder erlebe und nach Europa mitbringe: "Glaube und Hoffnung können über dieses Leid hinausführen."

Stift Heiligenkreuz: Weihbischof Scharl weihte drei Diakone

Wiener Weihbischof betont in Predigt bei Weihe Dienstcharakter der kirchlichen Ämter

Wien (KAP) Der Wiener Weihbischof Franz Scharl hat zu "Mariä Himmelfahrt" (15. August) im Stift Heiligenkreuz drei Mönche der Abtei zu Diakonen geweiht. P. Wilhelm Mauser, P. Melchisedek Langhammer und P. Clemens Maria Spranger empfangen die Weihe durch Handauflegung und Gebet. Die Weihe bedeute Dienst vor Gott, mit den Menschen und an den Menschen, so Scharl in seiner Predigt, wie die Erzdiözese Wien berichtete. Scharl stellte das Vorbild Jesu in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Dieser sei gekommen, "zu dienen, nicht um sich bedienen zu lassen". Damit sei das Wesentliche über den Auftrag eines Diakons bereits gesagt.

Diakone seien nicht für sich selbst da, sondern sollten gemeinsam mit Bischof und Priestern zum Wohl der Menschen wirken. Der Glaube sei dabei ein Schatz, der treu gehütet werden müsse. Schätze seien jedoch nicht dazu bestimmt, versteckt oder vergraben zu werden. Vielmehr gelte es, diesen Schatz in Menschen zu investieren und sie dadurch aufzubauen, so der Bischof.

Zu den zentralen Aufgaben des Diakons gehöre außerdem, Armen und Kranken beizustehen sowie Heimatlosen und Notleidenden zu helfen. Menschen seien in solchen Situationen besonders verletzlich. Was ihnen an Gutem getan werde, bleibe sowohl bei ihnen als auch vor Gott unvergessen.

Das Gebet bezeichnete Scharl als unverzichtbare Verbindung zu Gott. Wie ein Oberleitungsbus ständig den Kontakt zur Stromleitung brauche, benötigten auch Diakone einen dauernden "Energieanschluss". Gerade das Stundengebet helfe ihnen, in den Herausforderungen des Lebens nicht den Halt zu verlieren.

Im Blick auf das Fest "Mariä Himmelfahrt" sagte Scharl, auch Maria habe ihr ganzes Leben in den Dienst Gottes gestellt. Ihr "Ja" zu Gottes Plan sei der Beginn eines Weges gewesen, auf dem sie ihre ganze Existenz eingesetzt habe. Das Hochfest ihrer Aufnahme in den Himmel zeige gleichsam den Zieleinlauf dieses Weges.

Experten: Würde des Menschen muss auch in KI-Zukunft Maßstab bleiben

Salzburger Priester Lackner und Ordensmann Br. Thomas in "Rupertusblatt"-Interview über KI und Bewegung des Transhumanismus - Menschen nicht auf Leistungsfähigkeit reduzieren

Salzburg (KAP) Die Würde des Menschen muss auch in einer digitalen Zukunft das Maß aller Entwicklungen bleiben. Das hat der Salzburger Priester Johannes Lackner im Interview mit dem "Rupertusblatt" eingemahnt. "Wir sollten uns nicht von der Faszination des technisch Machbaren bestimmen lassen, sondern von der Frage, welche Welt wir für den Menschen gestalten wollen", so Lackner wörtlich. Am Ende gehe es weniger darum, ob KI menschliche Fähigkeiten übertreffen kann. Es gehe darum, "ob der Mensch sich selbst auf Leistung, Daten und Optimierung reduzieren lässt".

Die technische Entwicklung fordere dazu heraus, neu über Freiheit, Würde und Verantwortung nachzudenken. Gerade darin liegt für Lackner auch eine Chance: Der Mensch könnte im Zeitalter der KI neu entdecken, was nicht berechenbar sei - Beziehung, Liebe, Gewissen, Glaube und Hoffnung.

KI könne vieles simulieren, aber sie könne den Menschen nicht ersetzen. Sie verarbeite Daten, doch sie besitze kein eigenes Bewusstsein, keine Freiheit und keine echte Liebe. Wenn eine KI schreibt: "Ich liebe dich", simuliere sie Liebe - sie empfinde sie nicht. "Wir müssen unterscheiden

zwischen einer überzeugenden Darstellung menschlicher Fähigkeiten und wirklichem Personsein", so Lackner.

Der Mensch sei mehr als seine Leistungsfähigkeit. Seine Würde hänge nicht davon ab, "was er kann oder wie produktiv er ist, sondern davon, dass er Mensch ist. Als Christen begründen wir das damit, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist." Diese Würde dürfe nicht von Intelligenz, Gesundheit, Alter oder technischer Leistungsfähigkeit abhängig gemacht werden.

Johannes Lackner ist Priester, Theologe, Sportseelsorger und Büroleiter des Salzburger Erzbischofs Franz Lackner. Er beschäftigt sich wissenschaftlich mit Transhumanismus und ethischen Fragen rund um Künstliche Intelligenz. Das "Rupertusblatt"-Interview bestritt er gemeinsam mit dem Kapuziner und Politikwissenschaftler Br. Brian Thomas.

Menschenwürde glaubhaft leben

Für den Ordensmann Br. Brian ist zentral, dass die Kirche Menschenwürde nicht nur behaupten, sondern auch leben muss: "Menschenwürde wird glaubwürdig, wenn Christen sie im Alltag sichtbar machen." Die Antwort auf eine technisierte Welt könne daher nicht nur aus Verboten bestehen, "sondern muss in einer Kultur der Beziehung und Nächstenliebe sichtbar werden".

Das gelte, wie Lackner ergänzte, für den Schutz des Lebens in allen Phasen - vom ungeborenen Kind bis zum alten oder kranken Menschen: "Christen sind aufgerufen, die Würde jedes Menschen nicht nur zu verteidigen, sondern konkret zu leben."

Überwindung von Leid, Begrenzung und Tod

Kritisch beleuchteten die beiden Experten im Interview die Bewegung des Transhumanismus. Es gehe nicht nur um die Heilung von Krankheiten, sondern um die Optimierung des gesunden Menschen; etwa durch Gentechnik, Mensch-Maschine-Schnittstellen oder Künstliche Intelligenz, so Lackner. Manche Vertreter hofften sogar, das menschliche Bewusstsein eines Tages auf Computer übertragen zu können. Dahinter stehe die Sehnsucht, Grenzen wie Krankheit, Alter oder Tod zu überwinden.

Thomas betonte, dass man diese Bewegung nicht einfach moralisch verurteilen dürfe. Sie mache deutlich, "dass der Mensch spürt: So, wie die Welt ist, sollte sie eigentlich nicht sein". Krankheit, Leid und Tod würden einer tiefen Sehnsucht nach Erfüllung widersprechen. Die entscheidende Frage laute jedoch: "Ersuchen wir, unsere Geschöpflichkeit abzuschaffen, oder lassen wir uns von Gott erlösen?"

Genau hier liegt laut Lackner der Unterschied zwischen Transhumanismus und christlichem Glauben: "Auch das Christentum kennt eine Verwandlung des Menschen - aber nicht durch technische Selbstoptimierung, sondern durch die Gnade Gottes. Der Transhumanismus verspricht, mit menschlichen Mitteln etwas zu erreichen, das Christen letztlich von Gott erwarten: die Überwindung von Leid, Begrenzung und Tod."

Hilfswerk zum Tag der Jugend: Projekte helfen Selbstermächtigung

Jugend Eine Welt fördert Berufsausbildung in 118 Berufsbildungszentren in 34 Ländern in Afrika und Madagaskar - Ziel sind "bessere Startbedingungen für ihr weiteres Leben als jene ihrer Eltern"

Wien/Abuja (KAP) Eine qualitative Ausbildung ermöglicht Jugendlichen und jungen Erwachsenen bessere Startbedingungen: Im Projekt "Don Bosco Stitches" (Stiche) im nigerianischen Lagos können benachteiligte junge Frauen eine mehrmonatige Ausbildung im Bereich Modedesign und Schneiderei durchlaufen. Unter der Dachmarke "Don Bosco Tech Africa" betreiben Partner der österreichischen Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" allein in Afrika rund 118 Berufsbildungszentren in 34 Ländern. Ziel der Ausbildungsprogramme sei es, "der Jugend eine gute Schul- und

Berufsausbildung mitzugeben, damit sie bessere Startbedingungen für ihr weiteres Leben erhalten, bessere als jene ihrer Eltern", so "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer zum Internationalen "Tag der Jugend" am 12. August.

Junge Menschen benötigten "genau solche qualitativen Ausbildungsmöglichkeiten, um ihre Talente, ihre Fähigkeiten, ihre 'Life Skills' entwickeln zu können, um dann in der Berufswelt, in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Lebensumfeld bestehen zu können", so Heiserer.

Die Kursangebote reichen von klassischen Handwerksberufen über die Gastro- und Tourismusbranche hinein in den weit gestreuten IT-Bereich hin zu Jobs mit spezifischen technischen Anforderungen, wie Solartechnikerinnen. "Basierend auf Don Boscos Pädagogik bedeutet Bildung in allen Don Bosco-Zentren immer auch Bildung für Herz, Hirn und Hand, das heißt, neben den beruflichen Qualifikationen werden den Jungen Dinge wie Zuverlässigkeit, Teamgeist und Verantwortungsgefühl mitgegeben", so Heiserer.

Florierende Modebranche in Lagos

Neben handwerklichem Können wird den jungen Frauen im Projekt "Don Bosco Stitches" auch kaufmännisches Wissen vermittelt, damit sie sich in weiterer Folge ein eigenes Modeunternehmen aufbauen können. "Wir fördern ganz gezielt einzelne Einrichtungen, die jungen Leuten sozusagen eine Startplattform in ihr Berufsleben bieten", so Heiserer. Teil des Lehrplans sind auch Laufstegpräsentationen im Modedesign-Institut in der Millionenmetropole Lagos.

"Don Bosco Stitches passt genau in unsere Förderkriterien - arbeitsmarktorientierte Qualifikationen für benachteiligte Jugendliche, Geschlechtergleichstellung und die Vermittlung finanzieller Unabhängigkeit", so Heiserer. Zu den florierendsten Branchen in Lagos zählen neben dem Technologie-, Finanz- und Handelssektor die Kreativ- und Entertainmentbranche (Film & Musik) sowie die Modebranche.

Die Modeentwürfe der jungen Frauen zeigten zudem "eine Geschichte von Widerstandsfähigkeit, Hoffnung, Selbstermächtigung und Wandel", meinte Stitches-Projektdirektor Chikezie Ekugbah, SDB. "Jedes Outfit spiegelt eine Reise wider, die durch Chancen, Engagement und die Unterstützung derer ermöglicht wurde, die daran glauben, Leben zu verändern." Zum 211. Geburtstag von Don Bosco (1815-1888), dem Schutzpatron aller Jugendlichen, am 16. August findet eine Jubiläums-Fashion-Show in Lagos statt.

(Jugend Eine Welt-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000; Onlinespenden unter www.jugendeinewelt.at/spenden)

Theologe: Junge Leute können an Biografie des hl. Franziskus andocken

Deutscher Kapuziner und Theologe Stefan Walser im "Rupertusblatt"-Interview über Leben des hl. Franziskus, "der durch Krisen, Zweifel und Brüche gereift ist" - Gegenwärtige schnelllebige Zeit kein Naturgesetz

Salzburg (KAP) Der deutsche Kapuzinermönch und Theologe Stefan Walser sieht im hl. Franziskus (1181/82-1226) einen Menschen, "der durch Krisen, Zweifel und Brüche gereift ist". Und deshalb heute Vorbild sein kann; vor allem auch für junge Menschen. Junge Leute könnten am Heiligen andocken, "wenn es etwa um den Streit mit dem Vater geht oder um den Franziskus, der nicht wusste, was er beruflich eigentlich machen soll", so Walser im Interview mit dem Salzburger "Rupertusblatt" (aktuelle Ausgabe). Es sei faszinierend, mit einer Biografie zu arbeiten, "die nicht aus einem Guss ist", denn: "Menschen stellen sich und ihren Glauben in verschiedenen Lebensphasen immer neu infrage."

Gerade der christliche Glaube könne Menschen enorm helfen, Identität zu bilden, so Walser und weiter: "Wie bildet man Identität? Indem man über sich nachdenkt. Diese Selbstreflexion passiert im Glauben, allein durch Stille, durch Gebet. Im Gebet wird viel vor Gott erzählt. Auch die geistli-

che Begleitung, das Gehen zur Beichte oder Exerzitien machen, formt Identität." Mit anderen Worten: "Glaube ist eigentlich Identitätsbildung."

Franziskus sei freilich nicht nur für junge Menschen attraktiv, so der Kapuzinermönch. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: "Brüder, lasst uns anfangen." - Walser dazu: "Das ist für die nachkommende Generation großartig, wenn ein älterer Mensch sagt: 'Ich bin nicht fertig' oder 'Ihr könnt es anders machen'." Fazit: "Identitätsbildung und das Wachsen im Glauben sind nie abgeschlossen."

Zur Frage, ob die Identitätsbildung in der oft lauten und schnelllebigen Gegenwart zu kurz kommt, meinte der Ordensmann: "Wir leben nicht in einer schnelllebigen Zeit - wir machen uns eine schnelllebige Zeit. Denn manches kann ich durchaus beeinflussen. Zum Beispiel was ich mir im Urlaub noch alles antue. Oder wie viel ich digital unterwegs bin." - Walser war Anfang August einer der Referenten bei den diesjährigen Salzburger Hochschulwochen, die sich mit der Frage "Wer wir sind und sein wollen" befassten.

Bundesheer: Deutscher Orden erneuert Geistliche Patronanz

Seit 1991 hat der Orden die Patronanz über das Jägerbataillon Wien 1 "Hoch- und Deutschmeister" inne - Festakt und Festgottesdienst auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig - Hochmeister Bayard: Christliche Werte dürfen niemals hinter militärischen Auftrag zurücktreten

Wien/St. Pölten (KAP) Im Rahmen eines militärischen Festakts hat der Hochmeister des Deutschen Ordens, Frank Bayard, die Geistliche Patronanz über das Jägerbataillon Wien 1 "Hoch- und Deutschmeister" feierlich erneuert. Die Feier war der Auftakt der Milizübung "Deutschmeister 26", die noch auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig im Gang ist. Die Patronanz war 1991 in Wien unter dem damaligen Hochmeister Arnold Wieland begründet worden. Die Angehörigen des Bataillons gehören fast ausschließlich dem Milizstand an.

Bayard segnete die neuen Kompaniewimpel und betonte in seiner Ansprache, dass sich die Soldatinnen und Soldaten unter diesen Wimpeln als Gemeinschaft verstehen und gemeinsam handeln sollen. Zusammenhalt und Loyalität innerhalb der Kompanie seien ebenso unverzichtbar wie Verantwortungsbewusstsein und Disziplin. Zugleich erinnerte der Hochmeister daran, dass diese Tugenden nicht Selbstzweck seien, sondern dem Dienst am Nächsten, am Frieden und am Gemeinwohl dienen.

Das Jägerbataillon Wien 1 begeht im Jahr 2026 zwei Jubiläen: 330 Jahre Hoch- und Deutschmeister sowie 20 Jahre Jägerbataillon Wien 1 "Hoch- und Deutschmeister". Das spätere Regiment "Hoch- und Deutschmeister" wurde 1696 auf Grundlage eines Vertrages zwischen Kaiser Leopold I. und Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, dem damaligen Hochmeister des Deutschen Ordens, aufgestellt. Das vor 20 Jahren gegründete Jägerbataillon Wien 1 führt die Tradition und den Namen "Hoch- und Deutschmeister" seither fort. Mit einem großen Festakt hatten die Deutschmeister bereits Mitte Juni am Stephansplatz in Wien das 330-jährige Bestehen der Deutschmeister-Tradition gefeiert.

Im Anschluss an den militärischen Festakt stand Hochmeister Bayard in der Militärkirche des Lagers Kaufholz auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig einem Gottesdienst vor. In seiner Predigt betonte er, dass Soldatinnen und Soldaten nicht dazu ausgebildet würden, Kriege zu führen, sondern Frieden und Sicherheit im eigenen Land zu gewährleisten. Dabei müsse stets beachtet werden, dass christliche Werte niemals hinter den militärischen Auftrag zurücktreten dürften. Im Einsatz dürfe nicht vergessen werden, dass im Gegenüber stets auch das Abbild Gottes zu erkennen sei.

Gerade Maria könne Soldatinnen und Soldaten ein Vorbild sein, sagte Bayard: für Disziplin, Loyalität und Gehorsam. Marias Gehorsam sei nicht blind und kopflos gewesen, sondern habe auf einem tiefen Vertrauen in den Heilsplan Gottes beruht, so der Hochmeister des Deutschen Ordens. Sie habe verantwortungsbewusst gehandelt, sei ihrem Auftrag auch unter schwersten Prüfungen treu geblieben und habe gezeigt, dass Gehorsam immer mit Gewissen, Verantwortung und der Ausrichtung auf das Gute verbunden sein muss.

Stiftsweingut Klosterneuburg: Rebzikade breitet sich aus

900 Jahre Weinbau im Stift Klosterneuburg: "Tradition heißt nicht Stillstand" - 1860 wurde in Klosterneuburg die erste Weinbauschule der Welt gegründet

Wien (KAP) Sinkender Weinkonsum, Klimawandel, Preisdruck und die Ausbreitung der Amerikanischen Rebzikade zwingen Österreichs traditionsreiche Weinbaubetriebe zur Anpassung. "Tradition heißt aber nicht Stillstand", betonte der Weingutsleiter des niederösterreichischen Stifts Klosterneuburg, Peter Frei, im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Aktuell stellt die Ausbreitung der Amerikanischen Rebzikade das 900 Jahre alte Weingut vor eine neue Herausforderung; ausgerechnet nachhaltige Produktionsweisen könnten die Anfälligkeit der Reben erhöhen, erklärte Frei. Der weitgehende Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel mache die Pflanzen anfälliger für Schädlinge. Zugleich hofft Frei auf Forschung und neue Züchtungen, um die Ausbreitung des Schädlings einzudämmen.

Die Rebzikade überträgt die Goldgelbe Vergilbung der Rebe, die ganze Weinstöcke schädigen und den Weinbau in betroffenen Regionen erheblich beeinträchtigen kann. Einen Vergleich mit der historischen Reblausplage sieht Frei dennoch nicht ausschließlich pessimistisch: "Wie uns die Geschichte gelehrt hat, kann ein Schädling eine Branche nicht so leicht ausrotten." Auch die Reblaus habe einst Forschung und neue Züchtungen vorangetrieben. "Wir hoffen, dass bis zum Finden einer Lösung nicht allzu große Schäden passieren", so Frei.

Es wird weniger getrunken

Das Stift Klosterneuburg betreibt seit Jahrhunderten Weinbau. Aktuell reagiert es mit alkoholfreiem Wein sowie Traubensaft und Verjus auf veränderte Konsumgewohnheiten. Die Kundinnen und Kunden seien einerseits preissensibler geworden, achteten andererseits aber stärker auf Qualität, Regionalität und Nachhaltigkeit. "Dadurch wird vielleicht weniger Wein getrunken", so der Weingutsleiter.

Auch international steht der Weinbau unter Druck. Für ein Weingut der Größe von Stift Klosterneuburg sei ein gewisser Exportanteil unumgänglich, erklärte Frei. Von den aktuellen US-Zöllen sei das Stift aufgrund seines vergleichsweise geringen US-Geschäfts jedoch nicht unmittelbar stark betroffen. Schwieriger sei die Situation auf dem europäischen Markt: Französische und italienische Weine würden nach Österreich drängen sowie auf wichtige Exportmärkte wie Deutschland und Skandinavien. Gleichzeitig sinke auch dort der Weinkonsum. Das führe regelmäßig zu Preiskämpfen, denen sich auch das Stiftsweingut nicht entziehen könne.

Weinbau mit Geschichte

Zugleich bleibe der Weinbau ein zentraler Bestandteil der jahrhundertealten Klostergeschichte, meinte Frei. Die Geschichte des Weinguts ist eng mit der Gründung des Stifts Klosterneuburg im Jahr 1114 verwoben; Markgraf Leopold III. ließ 1114 den Grundstein zur Stiftskirche legen, bei der Weihe der Stiftskirche 1136 soll bereits Wein aus dem eigenen Weingut ausgeschenkt worden sein. Auch wissenschaftlich hat Klosterneuburg eine lange Weinbautradition: 1860 wurde dort die erste Weinbauschule der Welt gegründet. Auf Initiative der Augustiner-Chorherren wurde zudem erstmals die Rebsorte St. Laurent ausgepflanzt. Heute werden auf 120 Hektar Reben angebaut.

Die Chorherren von Klosterneuburg betreuen 23 Pfarren in der Erzdiözese Wien, eine in der Diözese St. Pölten sowie weitere Pfarren in den USA und in Norwegen. Das Stift zählt derzeit 39 Chorherren, dazu kommen rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Weingut Stift Klosterneuburg: www.weingut-stift-klosterneuburg.at; Stift Klosterneuburg: www.stift-klosterneuburg.at)

KI soll Herkunft mittelalterlicher Buchkunst entschlüsseln

Projekt in Klosterneuburg erforscht Verbindungen zwischen Künstlern, Werkstätten und Klöstern durch Algorithmen-Untersuchung von Verzierungen in digitalisierten Handschriften

Wien/St. Pölten (KAP) Künstliche Intelligenz (KI) soll im Stift Klosterneuburg helfen, bislang schwer erkennbare Verbindungen zwischen mittelalterlichen Handschriften, Künstlern, Werkstätten und Klöstern sichtbar zu machen. Das seit 2023 laufende Forschungsprojekt "PeuAFleu" untersucht dazu die kunstvollen Verzierungen mittelalterlicher Bücher. Die Ergebnisse sollen bis Februar 2027 vorliegen, berichtet der Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz.

Das Stift Klosterneuburg war besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein bedeutendes Zentrum künstlerischer Produktion. Damals entstanden dort unter anderem aufwendig gestaltete Handschriften. Das Projekt untersucht, ob sich diese künstlerische Blüte auch in der Buchornamentik widerspiegelt und ob Beziehungen zu anderen Handschriftenzentren und Klöstern nachweisbar sind.

Im Mittelpunkt stehen sogenannte Fleuronné-Ornamente. Die mit der Feder ausgeführten Verzierungen zeigen stilisierte Blätter und Blüten, aber auch geometrische Formen, Tiere, menschliche Figuren oder Fantasiewesen. Häufig sind sie rot und blau gestaltet, daneben kommen unter anderem Violett, Grün und Gold vor. Formen, Farben und stilistische Merkmale können Hinweise auf Entstehungszeit und Herkunft einer Handschrift sowie möglicherweise auf den ausführenden Künstler geben.

Unter Leitung von Martin Haltrich, Leiter der Forschungsstelle für Kulturwissenschaftliche Studien des Stifts, arbeiten Kunstgeschichte und Informatik zusammen. Der Kunsthistoriker Max Theisen untersucht die Ornamente stilkritisch, während Florian Kibler Methoden aus Computer Vision, maschinellem Lernen und KI entwickelt.

Die Algorithmen sollen Fleuronné-Verzierungen in digitalisierten Handschriften erkennen, isolieren und miteinander vergleichen. Ähnlichkeitsanalysen können anschließend Hinweise darauf liefern, ob Ornamente möglicherweise von derselben Person oder Werkstatt stammen. Dabei werden auch einzelne Formen und Muster berücksichtigt, die für eine festgestellte Ähnlichkeit ausschlaggebend sind.

Die KI ersetzt laut Projektbeschreibung nicht die kunsthistorische Bewertung, sondern soll große Bestände systematisch durchsuchen und interessante Vergleichsfälle für die weitere Forschung herausfiltern. Die entwickelten Methoden könnten künftig auch auf andere mittelalterliche Handschriftensammlungen angewandt werden.

Das Projekt wird gemeinsam mit dem Stift Klosterneuburg und der Forschungsgruppe Media Computing der University of Applied Sciences St. Pölten durchgeführt und vom Land Niederösterreich im Rahmen des Programms "FTI-Projekte Grundlagenforschung" gefördert.

Linz: Konzert erinnert an Luigi Brutti am Weg zur Seligsprechung

Liederabend bei Barmherzigen Schwestern und Wanderausstellung zum 15. Todestag des jungen Italieners, der Förderlehrer für Kinder mit Behinderungen war - Vizepostulator Fabbri: Glaube als Lebensentscheidung und Dienst an anderen

Linz (KAP) Mit einem Konzert- und Liederabend in Linz ist am 19. August an den italienischen Glaubenszeugen Luigi Brutti erinnert worden. Anlass war dessen 15. Todestag. Mehr als 100 Menschen kamen in die Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern. Der Priester, Liedermacher und Missio-Diözesandirektor Heinz Purrer hatte die Veranstaltung initiiert, nachdem er Brutti erst wenige Monate zuvor entdeckt hatte. Auf dem Programm standen gemeinsam mit dem Musiker Werner Gumpinger Lieder, die von Bruttis Gedanken und Glauben inspiriert sind. Zudem wurde eine Wanderausstellung über sein Leben eröffnet, die künftig auch in Pfarren und kirchlichen Einrichtungen gezeigt werden soll. Für ein Missio-Projekt im Kongo kamen mehr als 700 Euro zusammen.

Brutti, der im Seligsprechungsverfahren als "Diener Gottes" geführt wird, wurde am 23. November 1984 in Montefiascone bei Viterbo geboren und starb am 19. August 2011 im Alter von 26 Jahren nach einem schweren gesundheitlichen Zusammenbruch - wenige Wochen vor seiner geplanten Hochzeit. Nach seinem Studium arbeitete er als Förderlehrer für Kinder mit Behinderungen und setzte sich für deren Integration in den Schulalltag und für Menschen in schwierigen Lebenssituationen ein. Die diözesane Phase des Seligsprechungsverfahrens wurde 2022 in Viterbo eröffnet.

Purrer: "Luigi ist für mich ein Wegbegleiter"

Auf Brutti aufmerksam wurde Purrer während eines Italien-Urlaubs. In der Kathedrale von Viterbo entdeckte er einen Flyer mit dessen Bild. "Ich war überrascht: Ich hatte von diesem Luigi noch nie etwas gehört", berichtete Purrer gegenüber Vatican News. Bruttis Geschichte habe ihn unmittelbar angesprochen: "Seine Lebensgeschichte, ein so kurzes Leben - nur 26 Jahre - und doch hat er so viel bewirkt."

Bei seinen Recherchen erfuhr Purrer, dass Brutti als Jugendlicher einen neuen Zugang zum Glauben gefunden hatte. Bei einem Jugendlager habe er Gott nicht mehr als strengen, sondern als Gott der Liebe erfahren. Diese Erfahrung habe auch seinen Blick auf andere Menschen verändert. "Das hat sein Herz geöffnet, auch für die Menschen am Rand, für Menschen mit Beeinträchtigungen", sagte Purrer. Brutti absolvierte später eine Ausbildung zum Förderlehrer.

Aus Bruttis Leben entstanden bei Purrer zwei Lieder, darunter "Emmanuel - Gott mit uns". Darin bezeichnet er Brutti als "Wegbegleiter". "Ich spüre, dass Luigi nicht irgendjemand für mich ist, sondern mein Wegbegleiter, mein Freund, auf den ich mich einlassen möchte, von dem ich lernen kann", sagte Purrer. Bei der Veranstaltung waren auch Lieder zu hören, die Bruttis eigene Gedanken aufgreifen.

Ein zentraler Gedanke in Bruttis geistlichem Leben war die bewusste Entscheidung für die Liebe. Mit 18 Jahren schrieb er in seinem geistlichen Tagebuch: "Ich entscheide mich dafür, die Liebe zu meinem Lebensstil zu machen." Purrer, der selbst jahrzehntelang junge Menschen bei Orientierungstagen und Wochenenden begleitet hat, sieht darin eine Botschaft für Jugendliche heute. Viele hätten ihm nach solchen Veranstaltungen berichtet, Gott erstmals als einen "Gott mit uns" entdeckt zu haben, "der uns liebt, der uns auf Augenhöhe begegnet, der für uns da ist", so der Priester.

"Der lauteste Schrei ist meine Existenz"

Brutti selbst hatte in einem an seinem Geburtstag verfassten Gebet darüber nachgedacht, wie er seinen Glauben weitergeben könne - durch Stimme, Worte, Kunst, Bücher und Lieder. Zugleich

sah er seine eigenen Grenzen. Entscheidend war für ihn letztlich das eigene Leben als Zeugnis: "Der lauteste Schrei ist meine Existenz. Das größte Geschenk ist mein Leben."

Auch für Don Luigi Fabbri, Vizepostulator im Seligsprechungsverfahren und Generalvikar der Diözese Viterbo, lag die Bedeutung Bruttis darin, dass sein Glaube nicht bei religiösen Überzeugungen stehen geblieben sei. "Das Leben mit Gott erfüllt sich in der Freude und in der Fülle darin, für andere nützlich zu sein", sagte Fabbri gegenüber Kathpress.

Bruttis geistliches Tagebuch, das er mit 17 Jahren begonnen und bis kurz vor seinem Tod geführt hatte, umfasst 21 handgeschriebene Hefte. Seine Eltern fanden die Schriften wenige Tage nach seinem Tod in einer Schublade. Die theologische Kommission im Rahmen des Seligsprechungsverfahrens hat die Texte inzwischen geprüft; eine Veröffentlichung wird vorbereitet.

Bruttis Botschaft sei auch für heutige Jugendliche aktuell, betonte Fabbri. Dazu gehörten der Glaube als Sinn des Lebens, ein versöhnter Umgang mit der eigenen Schwäche und die Aufmerksamkeit für Menschen am Rand der Gesellschaft. Das Seligsprechungsverfahren schreite ohne Zeitdruck voran. Weiterhin würden Schriften, Zeugenaussagen und andere Belege für Bruttis christliches Tugendleben gesammelt. Sein Zeugnis habe inzwischen auch über Italien hinaus Verbreitung gefunden, unter anderem in Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, auf den Philippinen, in Israel, den USA, Sierra Leone und Österreich.

Der Linzer Abend sollte dazu beitragen, Bruttis Geschichte auch hierzulande bekannter zu machen. Purrer zeigte sich nach der Veranstaltung überzeugt, dass sie die Besucher erreicht habe: Die Menschen seien "von Luigis Geschichte sehr berührt" gewesen.

Stift Lilienfeld zeigt Habsburger-Spuren und seltene Schätze

Spezialführung mit Abt Maurer und Nachfahren des Herrscherhauses mit Exponaten von Rudolf I. bis Karl I.

St. Pölten (KAP) Eine 1277 ausgestellte Urkunde von König Rudolf I. von Habsburg, ein Hirtenstab von Kaiser Karl I. und Erinnerungen an Kaiserin Maria Theresia und Marie Louise: Stift Lilienfeld bewahrt zahlreiche Zeugnisse der Habsburger. Seit Ende 2024 ist das niederösterreichische Zisterzienserstift Station der Kulturroute "Via Habsburg". Eine Spezialführung der Reihe "Stiftsgeheimnisse" widmete sich den Spuren des Herrscherhauses, an der sich auch mehrere Nachfahren von Kaiser Karl und Kaiserin Zita beteiligten.

Zu den Höhepunkten zählte eine fast 750 Jahre alte Pergamenturkunde, die Abt Pius Maurer im sogenannten Abtturm präsentierte. Das rund 60 mal 60 Zentimeter große Dokument trägt das Siegel Rudolfs I. und listet Besitzungen des Klosters auf, die ursprünglich von den Babenbergern übertragen worden waren. Die Urkunde steht damit für den Übergang der Herrschaft von den ausgestorbenen Babenbergern zu den Habsburgern.

Lilienfeld lag auf dem Pilgerweg von Wien nach Mariazell und wurde deshalb über Jahrhunderte von Mitgliedern der Herrscherfamilie besucht. Cimburgis von Masowien, die Mutter Kaiser Friedrichs III., starb während einer Pilgerreise und wurde in der Stiftskirche bestattet. Auch spätere Habsburger kamen regelmäßig nach Lilienfeld. Im sogenannten Kaiseroratorium konnten sie Gottesdienste von einem eigenen Balkon aus verfolgen.

Zu den Besuchern zählten Leopold I. und Maria Theresia, die mehrfach im Stift weilte, sowie Kaiser Franz Joseph. Besonders eng war die Verbindung zu Abt Johann Ladislaus Pyrker. Nach dem Sturz Napoleons hielt sich dessen Ehefrau Marie Louise zeitweise in Lilienfeld auf. Pyrker, ein Vertrauter ihres Vaters Kaiser Franz II., begleitete sie bei Ausflügen und auf einer Reise nach Mariazell. In seinen Memoiren schilderte er die Gespräche mit der ehemaligen französischen Kaiserin.

Auch Kaiser Leopold II. nimmt im Stift eine besondere Stellung ein. Nachdem sein Bruder Joseph II. das Kloster 1789 im Zuge seiner Kirchenreformen aufgelöst hatte, ließ Leopold II. es 1790 wiederbeleben. Im Prälatensaal hängt sein Porträt an prominenter Stelle, während das Bild Josephs II. in einer Ecke zu finden ist.

Als Abschluss der Habsburger-Führung zeigte Abt Maurer einen Hirtenstab, den Kaiser Karl I. nach seinem Rückzug aus den Staatsgeschäften 1918 im Schweizer Exil dem letzten Hofbischof schenkte. Damit reichen die im Stift bewahrten Erinnerungen von Rudolf I. bis zum letzten österreichischen Kaiser.

Das 1202 gegründete Stift Lilienfeld gilt als größtes mittelalterliches Kloster Österreichs. Erhalten sind unter anderem der mittelalterliche Kreuzgang, der Kapitelsaal und das Laienbrüder-Dormitorium. Lilienfeld ist auch für die Geschichte des Skisports bedeutsam: 1905 wurde auf der Stiftswiese am Muckenkogel der weltweit erste Riesentorlauf ausgetragen. (Infos: www.stift-lilienfeld.at)

Malteser-Delegation aus Österreich besucht Estland

25 Malteser aus fünf österreichischen Bundesländern zum Austausch über karitatives Engagement in baltischem Land zu Gast

Wien/Tallinn (KAP) Eine 25-köpfige Delegation des Malteser Hospitaldienstes Austria hat Estland besucht. Von 13. bis 19. August waren Malteser aus Tirol, Vorarlberg, der Steiermark, Wien und dem Burgenland in dem baltischen Land zu Gast, um sich mit den Maltesern in Estland auszutauschen und deren karitatives Engagement kennenzulernen. Sieben Menschen mit Behinderungen konnten dank ehrenamtlichen Engagements ebenfalls an der Reise teilnehmen, hieß es in einer Aussendung noch während der Reise. Die Reise erfolgte auf Einladung des Botschafters des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens in Estland, Manfred Mautner-Markhof.

"Durch unsere Tätigkeit als Malteser zeigen wir den Menschen Estlands, was aktiv gelebter Glaube bedeutet und freuen uns über die österreichische Unterstützung auf diesem Weg", so Mautner-Markhof.

Die Reise unterstreiche die internationale Verbundenheit der Malteser, hieß es weiter. Über Ländergrenzen hinweg verbinde die Mitglieder der gemeinsame, auf dem Gebot der christlichen Nächstenliebe beruhende Auftrag, Menschen in Krankheit, Not und schwierigen Lebenssituationen beizustehen und konkrete Hilfe zu leisten, so Verena Trentini, Delegat Tirols und Vorarlbergs des Malteserordens und internationale Koordinatorin der Reise.

Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden ist ein katholischer Laienorden, der seit seiner Entstehung im 11. Jahrhundert im Dienst an Kranken und Bedürftigen steht. Heute ist der Malteserorden vor allem im Bereich der sozial-medizinischen und humanitären Hilfe tätig und in über 120 Ländern präsent. Gemeinsam mit 13.500 Mitgliedern arbeiten 100.000 Freiwillige, die von rund 52.000 Ärzten, Pflegepersonen, diplomierten Pflegekräften und Sanitätern unterstützt werden. Der Orden betreibt Krankenhäuser, medizinische Zentren, Ambulanzen, Einrichtungen für ältere und behinderte Menschen, Zentren für unheilbar Kranke sowie soziale und psychologische Betreuungsprojekte für Migranten und Flüchtlinge. (Info: www.malteser.at)

Heiliger Engelbert Kolland erhält Museum in Zell am Ziller

Feierliche Eröffnung erfolgte am 15. August - Startschuss für Engelbert-Jahr, das mit der Feier des 200. Geburtstags des 1860 in Syrien ermordeten Märtyrers am 21. September 2027 endet

Salzburg (KAP) Am Samstag, 15. August, ist auf Einladung der Tiroler Pfarrgemeinde Zell am Ziller und der Engelbert-Kolland-Gemeinschaft das neue Engelbert-Museum eingeweiht worden. Das Museum befindet sich in einem historischen Haus aus der ehemaligen Gemeinde Rachau bei Knittelfeld, in dem die aus Ramsau im Zillertal stammenden Eltern des heiligen Engelbert Kolland (1827-1860) zeitweise lebten. Das abgetragene und in Zell am Ziller wiedererrichtete Haus umfasst vier Ausstellungsräume: einen für die Ewige Anbetung, einen zur Darstellung von Leben und Wirken des heiligen Engelbert, einen zur Zillertaler Kirchengeschichte mit Porträts bedeutender Geistlicher sowie einen neu fertiggestellten Raum, der der heutigen Engelbert-Verehrung gewidmet ist.

Am 15. August startet vor Ort auch ein Engelbert-Jahr, das mit der Feier des 200. Geburtstags des Heiligen am 21. September 2027 endet. Dazu kommt, dass am kommenden 10. Oktober das 100-Jahr-Jubiläum der Seligsprechung Kollands begangen wird.

Der heilige Engelbert Kolland, mit Taufnamen Michael Kolland, wurde am 21. September 1827 in Ramsau im Zillertal geboren und einen Tag später in Zell am Ziller getauft. Nachdem seine Eltern aus religiösen Gründen ihre Heimat verlassen mussten, erhielt er mit Unterstützung von Erzbischof Schwarzenberg eine Ausbildung in Salzburg, trat nach der Matura in den Franziskanerorden ein und nahm den Namen Engelbert an. Am 13. Juli 1851 wurde er in Trient zum Priester geweiht.

Als sprachbegabter Ordensmann folgte Kolland seiner Berufung in die Mission und wurde 1855 ins Heilige Land entsandt, wo er vor allem in Damaskus wirkte. Während der Christenverfolgungen von 1860 weigerte er sich mehrfach, seinem Glauben abzuschwören, und erlitt am 10. Juli gemeinsam mit sieben franziskanischen Mitbrüdern den Märtyrertod.

Engelbert Kolland wurde 1926 seliggesprochen. Er ist der einzige in der Erzdiözese Salzburg geborene Märtyrer (Teile des Zillertales gehören zur Erzdiözese Salzburg) und seit 1986 zweiter Pfarrpatron von Zell am Ziller. Am 20. Oktober 2024 wurde Kolland von Papst Franziskus (2013-2025) heiliggesprochen.

Ewige Anbetung in Zell am Ziller

In Zell am Ziller wird seit elf Jahren rund um die Uhr gebetet. Die Ewige Anbetung besteht seit 2015 und ermöglicht, dass 24 Stunden an sieben Tagen in der Woche jemand vor dem ausgesetzten Allerheiligsten betet. Nach einer etwa sechsmonatigen Vorbereitungszeit wurde sie auf Initiative zweier Pfarrgemeinderätinnen zunächst in der Kapelle des damaligen Seniorenwohnheims eingerichtet und seither ohne Unterbrechung fortgeführt. Bis zum 15. August kann die Gemeinde auf über 96.421 Anbetungsstunden zurückblicken.

Während der Coronazeit übersiedelte die Anbetung vorübergehend in den Jungsscharraum und zuletzt in das Engelbert-Museum. Rund 200 Frauen und Männer zwischen 18 und 97 Jahren beteiligen sich mit festen Gebetszeiten, überwiegend aus der Pfarre Zell am Ziller, aber auch aus anderen Zillertaler Pfarren und dem Inntal. Die stille Anbetung lebt vom einfachen Dasein vor Gott und wird von einem engagierten Anbetungsteam organisiert, das mit Tagesverantwortlichen und einer Reserveliste die lückenlose Fortführung sicherstellt. "Die Anbetung ist still, es geht einfach darum, vor dem Herrn da zu sein, den Himmel offenzuhalten", so Dekan Ignaz Steinwender.

(Infos: www.engelbert-kolland.at bzw. www.pfarre.zell.at/)

"Gemeinschaft Christlichen Lebens" in mehr als 70 Ländern aktiv

Österreich-Verantwortliche betonen im "Sonntagsblatt"-Interview u.a. internationale Dimension der katholischen Laiengemeinschaft im Umfeld der Jesuiten

Graz (KAP) Die "Gemeinschaft Christlichen Lebens" (GCL) ist eine weltweite ignatianische Laiengemeinschaft in der katholischen Kirche im Umfeld der Jesuiten. Ihre Mitglieder treffen sich in kleinen Gruppen, um ihren Glauben im Alltag zu vertiefen und sich gegenseitig zu unterstützen. Die GCL lebt aus der ignatianischen Spiritualität - "Gott suchen und finden in allen Dingen" - und ist international vernetzt und vielfältig engagiert. Im Sommerinterview mit dem steirischen "Sonntagsblatt" haben die Österreich-Verantwortlichen u. a. die weltweite Vernetzung als herausstellungsmerkmal der GCL betont. Die internationale Perspektive und das vielfältige Engagement der Menschen würden sie an der GCL besonders faszinieren, so Renate Pistrich, GCL-Vorsitzende in Österreich.

Die GCL gibt es in mehr als 70 Ländern mit einem gemeinsamen Sekretariat in Rom. In Österreich zählt die GCL rund 160 Mitglieder. Alle fünf Jahre gibt es GCL-Welttreffen - zuletzt in Beirut (Libanon), Buenos Aires (Argentinien) und Amiens (Frankreich).

Pistrich: "Mich hat überzeugt, dass die GCL eine weltweite Gemeinschaft ist. Ich schaue gern über den Tellerrand." Bei den Welttreffen begegne man Menschen aus zahlreichen Ländern und bekomme ungefilterte Einblicke in deren Lebensrealität. Die Themen seien sehr unterschiedlich: "Migration in Spanien und Mexiko, mutige juristische Schritte im Libanon oder konkrete Hilfe in den USA."

Der Jesuit P. Wolfgang Dolzer ist Kirchlicher Assistent der GCL. Er unterstrich im Interview ebenfalls die internationale Dimension: "Allein wie der Libanon so viele Geflüchtete aufgenommen hat - mehr als jedes andere Land -, und dass sie sogar eine Klage gegen Israel vorbereiten, weil ihr Land verdreckt und vergiftet wird. Oder dass Menschen in Amerika für Personen einkaufen gehen, die von der Einwanderungsbehörde verfolgt werden, das finde ich super. Sie gehen an die Ränder, dorthin, wo sonst keiner hingeht. Jesus ist auch an die Ränder gegangen." Mit wenigen Begriffen würde er die GCL als "geistlich, kritisch und lebendig" beschreiben, so Dolzer.

Die "Gemeinschaft Christlichen Lebens" baut auf einer langen ignatianischen Tradition auf. Schon 1563 gründete der Jesuit Jean Leunis am Römischen Kolleg kleine Gruppen, in denen Menschen ihren Glauben bewusst im Alltag lebten. Diese frühen Sodalitäten - also Gemeinschaften oder Vereinigungen - verbanden geistliche Begleitung, Bildung und konkretes Tun. Aus dieser Wurzel entstand die heutige GCL. (Infos: <https://gcloe.at/>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Neuer Salesianer-Provinzial radelt 550 Kilometer zu Amtseinführung

Peter Rinderer ab 15. August neuer Provinzial der Salesianer Don Boscos in Österreich - Gottesdienst zur Amtseinführung am Samstag in Wien

Wien (KAP) Rund 550 Kilometer von Fulpmes in Tirol nach Wien in vier Tagen legt der designierte Provinzial der Salesianer Don Boscos in Österreich, P. Peter Rinderer, mit dem Fahrrad zurück. Der neue Leiter der Ordensprovinz wird am Samstag, 15. August in Wien in sein Amt eingeführt und löst damit den bisherigen Provinzial P. Siegfried Kettner ab. Die Route führt den 39-jährigen Rinderer von seinem bisherigen Wirkungsort Fulpmes bis in die Bundeshauptstadt. Mit seiner

Radtour verbindet der ehemalige Jungschar- und Jugendseelsorger der Diözese Innsbruck zudem eine Spendenaktion für die Jugendarbeit der Salesianer im Flüchtlingscamp Palabek in Uganda.

Nach einer Befragung aller Ordensmitglieder wurde Rinderer im Dezember 2025 vom Salesianer-Generaloberen, Don Fabio Attard, mit Zustimmung der anderen Mitglieder seines Rates als Oberer der Provinz Österreich ernannt. Die feierliche Amtseinführung findet am 15. August um 14.30 Uhr in der Don Bosco Kirche in Wien-Neuerdburg (Hagenmüllergasse 33, 1030 Wien) statt. Der Festgottesdienst wird von Don Roman Jachimowicz, Regionalrat der Salesianer Don Boscos für Europa Zentrum-Nord, gefeiert. Mit 15. August übernimmt Rinderer für eine sechsjährige Amtszeit die Leitung der österreichischen Ordensprovinz.

"Die Tage auf dem Fahrrad sind für mich eine gute Gelegenheit, dankbar auf meine bisherige Aufgabe zurückzublicken und mich innerlich auf den neuen Dienst als Provinzial vorzubereiten", so Rinderer und betonte im Vorfeld seiner Amtseinführung besonders den Auftrag der Salesianer Don Boscos in der Jugendarbeit und Seelsorge. "Beides ist gerade in diesen unsicheren Zeiten wichtig und wertvoll. In allen Don Bosco Einrichtungen sollen eine herzliche Aufnahme, qualitätsvolle Bildung, lebensnahe Spiritualität und eine fröhliche Gemeinschaft spürbar sein." Als Provinzial wolle er die Salesianer, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Don Bosco Einrichtungen sowie die zahlreichen jungen Menschen begleiten und stärken, hieß es.

Die im Rahmen der Radtour und Amtseinführung gesammelten Spenden werden der Jugendarbeit der Salesianer Don Boscos im Flüchtlingscamp Palabek im Norden Ugandas zugutekommen, informierte der Orden. Im Camp leben vorwiegend geflüchtete Menschen aus dem benachbarten Südsudan. Die Salesianer bieten Kindern und Jugendlichen in Palabek Bildung, Freizeitangebote, seelsorgliche Begleitung und Unterstützung bei der Gestaltung einer selbstbestimmten Zukunft. Vor Ort ist der österreichische Salesianerbruder Peter Jirak tätig.

Peter Rinderer wurde am 30. Oktober 1986 in Feldkirch geboren und wuchs in Thüringerberg auf. Schon früh kam er mit den Salesianern in Kontakt. Nach der HTL-Matura wurde er Freiwilligenhelfer in einem Jugendzentrum der Salesianer in Tijuana in Mexiko. Er absolvierte das Noviziat in Pinerolo (Italien) und legte 2009 seine ersten Gelübde ab. Am 1. Juli 2018 folgte die Priesterweihe. Mehrere Jahre begleitete er bei "VOLONTARIAT bewegt" junge Erwachsene, die als Freiwillige in Don-Bosco-Projekten weltweit tätig sind. Seit 2019 leitet er das Schülerheim Don Bosco Fulpmes und unterrichtet an der HTL Fulpmes. Von 2021 bis Sommer 2025 engagierte er sich zusätzlich als Jungschar- und Jugendseelsorger der Diözese Innsbruck. Seit 2022 ist er außerdem im Provinzrat tätig.

Der Orden

Weltweit sind rund 14.000 Salesianer Don Boscos für und mit Jugendlichen unterwegs. In 136 Länder setzen sie sich laut Statuten im Sinne ihres Gründers für Kinder und Jugendliche am Rande der Gesellschaft ein, in Jugend- und Ausbildungszentren, Schulen und Universitäten sowie in der Pfarrseelsorge - "überall dort, wo sie jungen Menschen im Geist Don Boscos nahe sind und ihnen als Erzieher und Seelsorger Lebens- und Glaubenshilfe anbieten können", heißt es seitens der katholischen Ordensgemeinschaft.

Auch in Österreich setzen sich 44 Salesianer gemeinsam mit rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie zahlreichen Ehrenamtlichen für junge Menschen ein. Sie betreiben u. a. Schulen, Kindergärten, Jugendzentren und Wohnheime und bieten Bildungs-, Freizeit- und Seelsorgeangebote. Überdies unterstützen Organisationen wie das Don Bosco Sozialwerk, Volontariat bewegt, Don Bosco Volunteers und die Don Bosco Mission Austria junge Menschen und Projekte in Österreich und weltweit.

A U S L A N D

Papst Leo setzt bei Personalentscheidungen verstärkt auf Frauen

Italiens Medien sprechen von einem zunehmend rosafarbenen - sprich: weiblicheren - Vatikan: Doch die Personalpolitik von Leo XIV. folgt offenbar weniger symbolischen Debatten als schlicht der Kompetenz der Kandidatinnen - Von Kathpress-Korrespondentin Severina Bartonitschek

Vatikanstadt (KAP) "Der Vatikan wird rosa", titeln Italiens Medien, wenn der Papst wichtige Posten in seinen Institutionen an Frauen vergibt. Nach den jüngsten Entscheidungen sprechen einige gar von einer "rosa Linie" des Kirchenoberhauptes. Doch anders als die öffentliche Debatte in Italien scheint sich Leo XIV. weniger an Geschlechterstereotypen als an fachlicher Kompetenz zu orientieren. Eine Entwicklung, die bereits unter Papst Franziskus (2013-2025) begonnen hat.

Damit wäre der medialen Aufregung im Grunde schon Genüge getan. Doch Papst Leo XIV. setzt bei seinen Berufungen auch auf sogenannte junge Frauen - jünger jedenfalls als der sonstige Altersdurchschnitt des Führungspersonals. So schlug zuletzt die Ernennung zweier Frauen unter 40 Jahren in den vatikanischen Wirtschaftsrat ebenfalls hohe Wellen. Vermutlich um ein noch größeres Echo zu vermeiden, hatte der Vatikan im Juni bei der Bekanntgabe seiner neuen Medienchefin darauf verzichtet, auch nur ein Geburtsjahr anzugeben. María Montserrat Alvarado, die das Amt im November antreten wird, ist dann gerade noch 39 Jahre alt - und Laiin.

Das gilt ebenso für Elena Wettstein Principato. Die Römerin wurde in den Wirtschaftsrat berufen, der die finanziellen Angelegenheiten des Vatikans überwacht. Die Wirtschaftswissenschaftlerin verfügt über langjährige internationale Erfahrung im Vermögensmanagement und leitet seit Anfang 2025 das Vertriebsmanagement Europa International der Schweizer Großbank UBS.

Neben ihr ernannte Leo XIV. Gisela Bergmann, gebürtige Prinzessin von und zu Liechtenstein, zum Mitglied des 2014 von Franziskus gegründeten Gremiums. Die 36-Jährige ist seit 2022 Vorstandsvorsitzende des liechtensteinischen Treuhandunternehmens Industrie- und Finanzkontor Etablissement. Zuvor arbeitete die in Feldkirch geborene Prinzessin im Investmentbanking und im Ingenieurwesen in London, Kanada, Singapur und der Schweiz.

Mit ihnen beaufsichtigen aktuell vier Frauen die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Vatikans. Papst Franziskus holte im Jahr 2020 sechs Frauen in das Gremium mit acht Kardinälen und sieben Nicht-Purpurträgern. Aktuell zählen dazu auch die deutsche Jusprofessorin Charlotte Kreuter-Kirchhof (56), die als Stellvertreterin von Wirtschaftsrat-Koordinator Kardinal Reinhard Marx fungiert, sowie Leslie Jane Ferrar (71), frühere Schatzmeisterin des damaligen Prinzen Charles, des heutigen britischen Königs.

Ordensfrauen in Spitzenämtern

Ordensfrauen übernehmen schon seit längerem zunehmend wichtige Aufgaben im Vatikan. Die Don-Bosco-Schwester und Wirtschaftswissenschaftlerin Alessandra Smerilli (51) wird ab 1. September das vatikanische Entwicklungsministerium leiten. Simona Brambilla (61) steht seit Anfang 2025 an der Spitze des Ordensdikasteriums. Die Sozialwissenschaftlerin Raffaella Petrini (57), die der Kongregation der Franziskanerinnen von der Eucharistie angehört, ist Regierungschefin der Vatikanstadt.

Auch in den Beratungsgremien der römischen Kurie wächst der weibliche Einfluss. Unter Franziskus wurden erstmals Frauen zu Beraterinnen der Behörde für die Glaubenslehre ernannt. Leo XIV. berief kürzlich sechs hochrangige Ordensschwestern in den Beraterstab des Ordensdikasteriums.

Unter diesen ist die wohl bekannteste und einflussreichste Beraterin Patricia Murray, elf Jahre lang Generalsekretärin der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen (UISG). Seit 2023

berät sie das Bildungsdikasterium. Zudem nahm sie wahlberechtigt an der Weltsynode für eine synodale Kirche teil und war die erste Frau in der Geschichte der Kirche, die an deren Abschlussdokument mitwirkte. Die Irin setzt sich dafür ein, dass mehr Frauen Führungsrollen in der katholischen Kirche übernehmen - auch außerhalb der sehr sichtbaren Positionen im Vatikan.

Für mehr Mitbestimmung und gegen Missbrauch von Ordensfrauen setzt sich Maria Nirmalini ein. Sie wurde als erste Ordensschwester aus Indien zur Beraterin einer Vatikanbehörde ernannt. Seit 2020 leitet sie die Kongregation der Apostolischen Karmelitinnen. Darüber hinaus ist Nirmalini Präsidentin der Vereinigung indischer Ordensfrauen sowie Vize von Indiens Ordenskonferenz. Wie Murray nahm auch sie an der Weltsynode teil.

Mary Makamatine Lembo lehrt Psychologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana und leistet wichtige Forschungsarbeit zu Missbrauch an Ordensfrauen in Afrika. Sie fordert bessere Ausbildungsprogramme und Präventionskonzepte, um Ordensfrauen zu schützen. Die Togolesin ist Generalvikarin der Katharinenschwestern.

Die Mexikanerin María Rosaura González Casas von der Gesellschaft der heiligen Teresa de Jesús befasst sich ebenfalls mit dem Missbrauch von Ordensfrauen. Sie ist außerordentliche Professorin und Pro-Direktorin des Instituts für Psychologie an der Gregoriana.

Schwester Maria do Disterro Rocha Santos steht allen Ordensleuten Brasiliens vor, die Italienerin Chiara Lorenzato ist weltweite Leiterin der Franziskanischen Klarissen.

Generaloberinnen-Vereinigung erfreut

Die Internationale Vereinigung der Generaloberinnen mit Sitz in Rom begrüßte die jüngsten Ernennungen der sechs Ordensfrauen durch den Papst. "Die Anwesenheit dieser geweihten Frauen, die aus unterschiedlichen geografischen, kulturellen und charismatischen Kontexten stammen, ist ein wichtiger Beitrag zur Reflexion der Kirche über das geweihte Leben", heißt es in ihrem Statement.

"Ihre vielfältigen Erfahrungen in den Bereichen Leitung, Ausbildung, Theologie, Psychologie und Begleitung des Ordenslebens werden die Entscheidungsfindung des Dikasteriums bereichern." Offenbar sah das Leo XIV. ähnlich, als er sich für seine neuesten Besetzungen entschieden hat - ganz ohne rosarote Brille.

Papst erinnert an Maximilian Kolbe und appelliert zum Frieden

Leo XIV. bei Generalaudienz im Vatikan: Gedenken an vor 85 Jahren in Auschwitz ermordeten Ordensmann soll auf "Weg des Friedens" führen - Erinnerung an christliche Sonntagspflicht und Gebet für Erdbeben-Opfer

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat an den polnischen Ordensmann Maximilian Kolbe (1894-1941) erinnert, der vor 85 Jahren von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Er hoffe, dass die Erinnerung an dieses Ereignis auf den Weg des Friedens führe, sagte Leo XIV. am 12. August während der wöchentlichen Generalaudienz, die wegen der Hitze in Rom erneut im Petersdom stattfand.

Der Franziskaner-Minorit und Publizist Kolbe wurde 1941 verhaftet und in das NS-Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Für einen Mithäftling ging er freiwillig in den Hungerbunker und wurde dort am 14. August 1941 ermordet. Papst Johannes Paul II. (1978-2005) sprach ihn 1982 heilig.

Gebet für Erdbeben-Opfer

Während der Audienz brachte der Papst zudem erneut seine Anteilnahme für die Betroffenen des schweren Erdbebens in Kolumbien zum Ausdruck. "Während ich zum Herrn für die ewige Ruhe der Verstorbenen bete, versichere ich den Familien und allen, die von dieser Tragödie getroffen wurden, meine Gebete", sagte Leo XIV. Zugleich dankte er den Rettungskräften für ihren Einsatz.

Zuvor hatte Leo XIV. die Menschen zum Besuch der Sonntagsmesse ermutigt. Die Teilnahme an der Feier lasse sich nicht durch eine rein virtuelle Anwesenheit ersetzen, sagte der Papst. Zugleich forderte er, auch Menschen, die sonntags arbeiten müssen, die Teilnahme an der Heiligen Messe zu ermöglichen.

Theologe Frei Betto: Papst Leo könnte in Kuba-Krise vermitteln

Brasilianischer Dominikaner, Regierungsberater und Castro-Freund verweist auf gute Kuba-Kenntnisse des Kirchenoberhaupts

Havanna/Rio de Janeiro (KAP) In den aktuell angespannten Beziehungen zwischen den USA und Kuba schlägt der brasilianische Befreiungstheologe Frei Betto (81) Papst Leo XIV. als Vermittler vor. Der gebürtige US-Amerikaner Robert Francis Prevost, der viele Jahre in Lateinamerika gearbeitet hat, kenne Kuba gut, sagt Betto der Katholischen Nachrichten-Agentur KNA. Zudem erinnerte das Mitglied des Dominikanerordens an Kubas Revolutionsführer Fidel Castro, der soeben 100 Jahre alt geworden wäre.

Unter der Regierung von Donald Trump haben die USA ihren Kurs gegen die kommunistische Regierung Kubas zuletzt verschärft. Seit Jänner gilt eine Ölblockade gegen die Karibikinsel. Sie erstickte daran, erklärt der Ordensmann Betto, der sich derzeit auf Kuba aufhält. Dort berät er die Regierung bei der Umsetzung eines Programms zur Ernährungssicherheit.

Leo XIV. wäre in der Krise ein geeigneter Vermittler, glaubt der Dominikaner. "Er war als Generalprior der Augustiner mehrmals hier in Kuba und hat Sympathie dafür, dass hier eine Politik zur Verteidigung der drei grundlegenden Menschenrechte geführt wird: des Rechtes auf Ernährung, Gesundheit und Bildung."

Mit Kuba verbindet Betto eine lange Geschichte. Als Jugendlicher sympathisierte der Brasilianer, der mit bürgerlichem Namen Carlos Alberto Libânio Christo heißt, bereits mit Castro, als dieser mit seiner Revolution zwischen 1953 und 1959 für die Unabhängigkeit Kubas kämpfte. Persönliche Freunde wurden er und Castro nach einem ersten Treffen im Jahr 1980, bei dem "Bruder Betto" die Entscheidung der kubanischen Regierung kritisierte, Kuba zum atheistischen Staat zu erklären und nur Atheisten als Mitglieder der kommunistischen Einheitspartei zu dulden.

Castro habe seinen Fehler eingesehen, sagt Betto, der daraufhin damit beauftragt wurde, die Regierung an Kubas Kirche heranzuführen. Dazu gehörte auch das 1985 von ihm veröffentlichte Buch "Nachgespräche mit Fidel" ("Fidel y la religión"), in dem der Revolutionär über sein Verhältnis zur Religion spricht. Anfang der 1990er Jahre erklärte Castro Kuba und die Partei als laizistisch statt atheistisch. Betto stand Castro auch bei dessen Treffen mit Papst Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Papst Franziskus beratend zur Seite.

Die jüngst von Kubas Regierung angekündigten kapitalistischen Reformen hält Betto angesichts der dramatischen Wirtschaftskrise für unumgänglich. Das hätte auch Castro eingesehen, ist sich der Dominikaner sicher.

Spanien entlässt verurteilten Mörder von Jesuiten in El Salvador

Ursprünglich zu 133 Jahren Haft verurteilter Oberst Orlando Montano aus El Salvador kommt aus medizinischen Gründen vorzeitig aus Haft frei

Madrid (KAP) Der wegen der Ermordung des spanischen Jesuiten Ignacio Ellacuría (1930-1989) und vier weiterer Ordensleute in El Salvador verurteilte frühere Oberst Inocente Orlando Montano ist am 17. August aus medizinischen Gründen vorzeitig aus der Haft entlassen worden. Die spanische Audiencia Nacional gewährte dem 84-jährigen die bedingte Haftentlassung, geht aus Medienberichten hervor. Er muss seine medizinische Behandlung künftig an seinem Wohnort fortsetzen.

Montano war 2020 in Spanien wegen fünf terroristisch motivierter Morde zu insgesamt 133 Jahren und drei Monaten Haft verurteilt worden. Für die tatsächliche Verbüßung setzte das Gericht eine Höchstdauer von 30 Jahren fest. Montano war seit 2017 in Untersuchungshaft beziehungsweise Haft.

Der zuständige Richter José Luis Castro begründete die Entscheidung mit einem weit fortgeschrittenen kognitiven Abbau und Wahnvorstellungen. Montano sei dadurch im Gefängnis besonders vulnerabel und bei alltäglichen Verrichtungen in hohem Maß auf Hilfe angewiesen. Seine irreversible, schwere Erkrankung und häufige Krankenhausaufenthalte machten eine Behandlung außerhalb des Gefängnisses erforderlich. Die Entscheidung entspreche den Grundsätzen der Menschlichkeit und der Würde des Menschen.

Ellacuría und vier weitere spanische Jesuiten wurden am 16. November 1989 auf dem Gelände der Zentralamerikanischen Universität (UCA) in San Salvador von Soldaten ermordet. Ebenfalls getötet wurden eine Haushälterin und deren 15-jährige Tochter. Montano wurde in Spanien jedoch nur für fünf der Morde verurteilt, da die USA ihn nicht wegen der übrigen Taten ausgeliefert hatten.

Das Gericht stellte in seinem Urteil fest, dass die Morde vom damaligen militärischen Oberkommando geplant und angeordnet worden waren. Montano gehörte diesem als damaliger Vizeminister für öffentliche Sicherheit an. Ziel sei auch gewesen, Ellacuría und die anderen Jesuiten fälschlich als intellektuelle Unterstützer der Guerilla darzustellen.

In El Salvador ist im selben Fall weiterhin ein Verfahren anhängig. Der Prozess gegen elf Beschuldigte, darunter den früheren Präsidenten Alfredo Cristiani und ehemalige Militärs, wurde auf den 14. Oktober 2026 vertagt. Ursprünglich hätte er bereits im Juli beginnen sollen. Nach Angaben von Infobae war unter anderem eine geplante Vernehmung Montanos per Videokonferenz nicht zustande gekommen, weil Spanien auf ein entsprechendes Rechtshilfeersuchen nicht reagiert hatte.

Ignacio Ellacuría galt als einer der prägenden Vertreter der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Der in Spanien geborene Jesuit wirkte als Rektor der Zentralamerikanischen Universität (UCA) in San Salvador und verband theologische Reflexion mit der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit. Im Zentrum seines Denkens stand die "Option für die Armen": Theologie sollte sich nicht von den Lebensrealitäten der Ausgegrenzten lösen, sondern zu ihrer Befreiung und zu einer gerechteren Gesellschaft beitragen. Ellacuría setzte sich zudem für einen Dialog zwischen den Konfliktparteien im salvadorianischen Bürgerkrieg und für dessen friedliche Lösung ein.

Mönche feiern Richtfest für Übergangs-Kloster in Neuzelle

Zisterzienser aus österreichischem Stift Heiligenkreuz haben Klostertradition in dem brandenburgischen Ort in den vergangenen Jahren wiederbelebt

Neuzelle (KAP) Die künftige Heimat der Zisterziensermönche in Neuzelle in Brandenburg nimmt Formen an: Soeben wurde das Richtfest des temporären Klosters im Ortsteil Treppeln gefeiert. Dort soll der Bernhardshof, ein baufälliger Vierseithof, für 5,6 Millionen Euro zu einem Kloster auf Zeit für bis zu 14 Mönche werden - denn auf dem historischen Klostergelände reicht der Platz, den die Mönchsgemeinschaft derzeit als Unterkunft nutzen kann, nicht mehr.

"Es ist ein lange ersehnter Schritt und auch die Frucht jahrelanger Arbeit", sagt der stellvertretende Leiter der Niederlassung, Pater Kilian Müller, der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Und diese Arbeit ist auch noch lange nicht abgeschlossen, da perspektivisch ein anderer, komplett neuer Klosterkomplex entstehen soll. Doch zunächst ein Blick zurück.

Als ins Kloster neues Leben kam

Begonnen hat alles mit der Rückkehr der Mönche vor neun Jahren. Nach 200 Jahren Unterbrechung leben seit 2017 wieder Zisterziensermönche im Osten Brandenburgs. Auf Initiative des katholischen Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt siedelten sich Mönche aus dem österreichischen Stift Heiligenkreuz auf dem Gelände des alten Barockklosters Neuzelle an. Ein Jahr später folgte die offizielle Gründung des Priorats Neuzelle. So wurde dem imposanten Kloster aus dem 13. Jahrhundert, das 1817 säkularisiert und in ein preußisch-staatliches Stift überführt wurde und heute eine staatliche Stiftung ist, wieder neues geistliches Leben eingehaucht.

Die Rückkehr galt durchaus als kleine Sensation, da anstelle von Klostergründungen eher Schließungen in Deutschland die Regel sind. Doch schon seit der Wiedererrichtung des Klosters war die Wohnsituation der Mönche ein Problem: Die Gebäude des ursprünglichen Klosters gehören dem Land Brandenburg und können von den Mönchen kaum genutzt werden. Im historischen Wohn- und Arbeitsbereich der Mönche ist inzwischen ein Gymnasium, im Kreuzgang befindet sich ein Museum und in den früheren Räumen des Abtes sitzt die Stiftungsverwaltung.

Für die Mönche ist nur im ersten Stock des benachbarten Pfarrhauses Platz. Der jedoch reiche nicht mehr aus. "Hier haben nur sieben Mönche Platz", erklärt Pater Kilian, der die Unterkunft auch als "Mönchs-WG" bezeichnet. "Wenn alle Zisterzienser aus Neuzelle sowie die angehenden Mönche vor Ort sind, sind wir momentan zu elft - und weitere Kandidaten stehen vor der Tür." Teils müssten Gäste sogar in einem Wohnwagen schlafen. Die Gemeinschaft wolle wachsen, was im Pfarrhaus nicht gehe.

Neubau auf ehemaligem Stasi-Gelände

Also haben sich die Zisterzienser schon vor einigen Jahren für den Bau eines gänzlich neuen Klosters entschieden. Knapp acht Kilometer entfernt von Neuzelle, in einem Wald im Ortsteil Treppeln, soll künftig das Kloster "Maria Friedenshort" entstehen. Ein Gelände mit Geschichte: In der DDR wurde das etwa 75 Hektar große Areal von der Staatssicherheit genutzt. 2022 starteten erste Abrissarbeiten der insgesamt 27 Gebäuderuinen.

Doch der Bau des neuen Klosters verzögert sich, vor allem aus Gründen des Planungsrechts. Daher hat der Konvent, sprich die Klostergemeinschaft, schon 2023 den nahe gelegenen Bernhardshof erworben, auf dem jetzt das Richtfest für das provisorische Kloster ansteht. Bis zu 14 Mönche sollen dort unterkommen können.

Aus altem Stall soll Küche werden

In einer alten Scheune soll eine Kapelle entstehen, im früheren Wohnhaus des Bernhardshofs Büroräume und einige Gästezimmer. Aus einem alten Stallgebäude sollen eine Küche und ein angeschlossener Speisesaal, ein sogenanntes Refektorium, werden. Als Material wird überwie-

gend Holz verwendet. Pater Kilian begründet das mit Nachhaltigkeit und einem reduzierten Energieverbrauch. "Und wenn das Gebäude doch in ein paar hundert Jahren mal abgerissen werden sollte, dann wird der Bauschutt größtenteils aus Holz bestehen und nicht aus Sondermüll."

Die Brutto-Gesamtbaukosten belaufen sich den Angaben zufolge auf 5,6 Millionen Euro; das Projekt wird aus Spenden getragen. Einziehen können die Mönche allerdings noch nicht. Wenn am Samstag das Richtfest gefeiert wird, ist noch nicht allzu viel zu sehen, bislang steht erst das Erdgeschoss. Das hat laut Pater Kilian mit Verzögerungen bei Genehmigungen und dem kalten Winter zu tun. "Dass wir nun nicht ganz so weit sind, wie ursprünglich gedacht, hält uns vom Richtfest aber nicht ab."

Richtfest mit Glocke

Beim Richtfest wurden die Baustelle und auch die zukünftige Glocke gesegnet, berichtete Pater Kilian, "auch wenn es noch ein paar Monate dauern wird, bis sie am vorgesehenen Platz das erste Mal läuten wird." Ende September schließlich soll der Innenausbau des Rohbaus beginnen, zu Pfingsten 2027 wollen die Mönche dann einziehen.

München: Neuer Gedenkort für seligen Jesuiten Rupert Mayer

Erinnerung an den mutigen Prediger gegen den Nationalsozialismus künftig unter der Kanzel der Münchner Michaelskirche

München (KAP) In der Jesuitenkirche Sankt Michael in der Münchner Innenstadt soll ein neuer Gedenkort für den seligen Pater Rupert Mayer (1876-1945) entstehen. Das berichtet das katholische Magazin "innehalten" (Erzdiözese München und Freising) in seiner aktuellen Ausgabe. Demnach ist geplant, den Eisengusskopf von Mayer, den der Bildhauer Karlheinz Oswald 1993 schuf, an einem anderen Platz im Gotteshaus aufzustellen. Statt am rechten Aufgang des Hochchores soll er künftig unterhalb der Kanzel, von der der Jesuit einst mutig predigte, stehen.

Entworfen hat den neuen Gedenkort der Architekt Lucas Schäfer. "Wir bringen diesen Kopf unterhalb der Kanzel an, auf einem goldfarbenen Metallband, auf dem Pater Rupert Mayers Unterschrift und das Zitat 'Ich schweige nicht' eingemeißelt sind und ein bisschen zu seinem Leben erzählt wird", beschreibt Kirchenrektor Pater Martin Stark das Vorhaben. Zudem solle künftig daneben ein stets brennendes Öllicht stehen, das an Mayers Glauben, seinen Mut und seinen Einsatz für Wahrheit, Menschenwürde und Nächstenliebe erinnert. Veranschlagt seien für das Projekt 25.000 Euro, die vollständig über Spenden finanziert werden sollen.

Der auch als "Sozialapostel" bezeichnete Jesuit Mayer war Präses der Marianischen Männerkongregation in München. Früh erkannte er die von den Nationalsozialisten ausgehende Gefahr. Für ihn galt der Grundsatz, ein Katholik könne niemals Nationalsozialist sein. Der Ordensmann wurde mehrfach wegen des Verstoßes gegen das ihm auferlegte Predigtverbot verhaftet. Nachdem sich sein Gesundheitszustand nach der Haft im KZ Sachsenhausen deutlich verschlechtert hatte, wurde er 1940 ins Kloster Ettal gebracht. Dort lebte er bis Kriegsende.

Im Mai 1945 kehrte Mayer nach München zurück. Zu Allerheiligen desselben Jahres erlitt er in der Michaelskirche einen Schlaganfall und starb später im Krankenhaus. Papst Johannes Paul II. sprach den Ordensmann 1987 in München selig. In der dortigen Bürgersaalkirche befinden sich sein Grab und auch eine Ausstellung über sein Leben.

Waldbrand bedroht spanisches Königs-Kloster

Gebeine früherer Monarchen des aragonesischen Königreichs aus Kloster San Juan de la Peña in Sicherheit gebracht - Zerstörte Kirche nach Waldbränden in Kroatien

Madrid/Zagreb (KAP) Ein Waldbrand in der nordspanischen Region Aragón hat eine der bedeutendsten Klosteranlagen des Landes bedroht. Während die Einsatzkräfte versuchten, die Flammen möglichst vom alten Kloster San Juan de la Peña fernzuhalten, wurden am 14. August erneut mehrere Gemeinden evakuiert. Hohe Temperaturen und Winde verkomplizieren derzeit die Löscharbeiten.

Das spektakulär unter einem überhängenden Felsen errichtete Klostergebäude ist berühmt für die kunstvollen Verzierungen seines romanischen Kreuzgangs. Vor allem aber gilt das Bauwerk aus dem 10. Jahrhundert als Wiege des aragonesischen Königreichs und es beherbergt bis heute die Gräber zahlreicher früherer Monarchen. Deren Gebeine wurden bereits am Donnerstag mit Blick auf die herankommenden Flammen in Sicherheit gebracht.

Zudem ist das ehemalige Benediktinerkloster eng mit den Gralslegenden verbunden. Laut mittelalterlichen Überlieferungen soll hier über Jahrhunderte der Kelch des letzten Abendmahls versteckt worden sein, der sich heute in der Kathedrale von Valencia befinden soll.

Zerstörte Kirche nach Waldbränden in Kroatien

Auch in Kroatien haben mehrere Waldbrände eine Spur der Verwüstung gezogen. Auf der Halbinsel Peljesac zerstörte ein Feuer laut örtlichen Medien eine Kirche auf einem lokalen Friedhof bis auf die Mauern. Mehrere Löschflugzeuge waren im Einsatz, um den Brand unter Kontrolle zu bringen. Die Flammen, die durch den starken Wind angefacht wurden, gefährdeten überdies Häuser und Weingärten.

Bereits in der Nacht davor hatte sich rund 70 Kilometer weiter nördlich an der dalmatinischen Küste ein vernichtender Brand ausgebreitet. Das Feuer brach rund um den Urlaubsort Lokva Rogoznica aus. Auf ihrem Weg entlang der Küste in Richtung der Kleinstadt Omis vernichteten die Flammen mehrere Fahrzeuge und Häuser. Mehr als 2.000 Menschen mussten evakuiert werden, darunter viele Touristinnen und Touristen.

Myanmar: Rebbellengruppe schließt Kirchen

UWSA lässt Kirchen im Shan-Staat vorübergehend schließen - Behörden ermitteln gegen Anhänger einer chinesischen religiösen Bewegung

Yangon (KAP) Im Osten Myanmars sind Dutzende christliche Kirchen auf Anordnung der Rebbellengruppe United Wa State Army (UWSA) vorübergehend geschlossen worden. Die Maßnahme betrifft Gebiete im Shan-Staat nahe der chinesischen Grenze. Nach Angaben der UWSA richten sich die Ermittlungen gegen Anhänger einer aus China stammenden religiösen Bewegung, die unter dem Namen "Chinesische Jesus-Sister" bekannt ist. Die Behörden vermuten, dass deren Mitglieder Kirchen infiltriert haben, berichtet das asiatische Online-Portal UCA News. In Myanmar sind rund sechs Prozent der Bevölkerung christlich, die Mehrheit ist buddhistisch geprägt.

Betroffen sind etwa Kirchen in Panghsang und Mong Pauk sowie in der Militärregion 171 nahe Tachileik. Alle sieben Kirchen in Mong Pauk seien geschlossen worden, in Panghsang seien es ebenfalls mehrere Kirchen, berichteten lokale Bewohner gegenüber UCA News. Mehrere Personen seien festgenommen worden, darunter ein Priester und ein mutmaßlicher Anhänger der Bewegung.

UWSA-Sprecher U Nyi Rang bestätigte die vorübergehenden Schließungen. Religionsfreiheit werde im Wa-Gebiet gewährleistet, unterliege aber lokalen Vorschriften. Die Behörden hätten Hinweise auf religiöse Extremisten erhalten, die unter anderem dazu aufgerufen hätten, bei Krankheit keine medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Kirchen könnten wieder öffnen, sobald ihre Verbindungen zu extremistischen Aktivitäten ausgeschlossen seien.

Laut UWSA richten sich die Maßnahmen nicht gegen das Christentum als solches. Laut einem Vertreter der Informationsbehörde in Panghsang würden lediglich mit der Bewegung verbundene Personen und Einrichtungen überprüft. Etablierte Kirchen in anderen Orten seien nicht betroffen.

Eine andere Sicht haben laut UCA News Kirchenvertreter. Eine katholische Ordensfrau, die in der Region tätig war, bezeichnete entsprechende Eingriffe als selten. Anders ein katholischer Priester aus dem nördlichen Shan-Staat, der die Schließung von Kirchen als Verletzung der Religionsfreiheit kritisierte. "Es ist nicht so, dass es diese extremistischen religiösen Gruppen nicht gäbe - es gibt sie", allerdings seien die Kirchenschließungen, "nur um deren Unterwanderung einzudämmen, eine Beleidigung der Religion selbst", wird der Priester zitiert.

Bereits 2018 und 2019 hatte die UWSA in ihrem Einflussgebiet christliche Kirchen geschlossen und pastorale Mitarbeiter sowie Priester festgenommen. Damals waren die Gründe für das Vorgehen öffentlich nicht näher erläutert worden.

Historisch hat die UWSA ihre Wurzeln in der "Kommunistischen Partei von Birma". Die UWSA ist der bewaffnete Arm der United Wa State Party (UWSP), die sich für die ethnische Minderheit der Wa einsetzt. Mit geschätzten 20.000 bis 30.000 Kämpfern zählt sie zu den stärksten autonomen ethnischen Milizen in Myanmar.

Papstgarten im Vatikan stellt auf 100 Prozent Bio um

Knapp 400 Quadratmeter Anbaufläche werden nachhaltig bewirtschaftet - Ernte für Kloster Mater Ecclesiae und karitative Zwecke

Vatikanstadt (KAP) Der Gemüsegarten neben dem Kloster Mater Ecclesiae in den Vatikanischen Gärten wird künftig vollständig biologisch bewirtschaftet. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Maximierung des Ertrags, sondern ein schonender Umgang mit Boden und Pflanzen sowie die Beachtung natürlicher Wachstums- und Erntezeiten, geht aus einem Bericht von Vatican News hervor. Das Projekt orientiere sich an den Grundsätzen der von Papst Franziskus veröffentlichten Umwelt-Enzyklika "Laudato si".

Auch Papst Leo XIV. habe den Gedanken der Bewahrung der Schöpfung aufgegriffen, erinnert das Portal. Bei einer Ansprache an italienische Agronomen und Forstleute im vergangenen Jahr bezeichnete er deren Arbeit als konkrete Form der Fürsorge für die Erde und kommende Generationen. Die Erde sei "kein Besitz, sondern ein Geschenk", so der Papst.

Bewirtschaftet wird die knapp 400 Quadratmeter große Fläche auf vier Terrassen vom Garten- und Umweltdienst des Vatikans. Ein erfahrener Gärtner arbeitet dabei mit jungen Mitarbeitern zusammen. Auch die Ordensfrauen des Klosters Mater Ecclesiae sind in die Bewirtschaftung eingebunden und geben vor, welche Pflanzen jeweils benötigt werden.

Fruchtwechsel und Algen-Dünger

Bei der Düngung kommt ausschließlich zertifizierter pelletierter Dünger zum Einsatz. Durch Fruchtwechsel und andere agronomische Methoden soll die Bodenfruchtbarkeit erhalten und der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln möglichst gering gehalten werden. Unter anderem werden Hülsenfrüchte genutzt, die Stickstoff im Boden binden. Derzeit wird zudem ein Dünger auf Algenbasis bei Tomaten erprobt. Die Bewässerung erfolgt weiterhin vollständig von Hand.

Angebaut werden je nach Jahreszeit unter anderem Knoblauch, Basilikum, Chilis, Tomaten, Melanzani, Paprika, Zucchini, Gurken und Kürbisse. Ende August beginnt die Aussaat für die Wintersaison mit Kohl, Brokkoli, Spinat und Salat. Zum Bestand gehören auch rund 150 Jahre alte Zitrusbäume. Deren Früchte werden unbehandelt verwendet; die Ordensfrauen verarbeiten sie unter anderem zu Marmeladen, kandierten Schalen und Keksen.

800-jähriger Gemüsegarten

Der kleine Garten blickt auf eine rund 800-jährige Geschichte zurück. Papst Nikolaus III. ließ nach der Verlegung der päpstlichen Residenz vom Lateran in den Vatikan im späten 13. Jahrhundert dort einen Obstgarten und einen Nutzgarten anlegen. Die Fläche diente der Versorgung des päpstlichen Haushalts.

Heute steht der Garten auch für die Verbindung von Landwirtschaft, Nachhaltigkeit und klösterlichem Leben. Die Schwestern des Klosters Mater Ecclesiae, das Johannes Paul II. in den 1990er Jahren für eine kontemplative Gemeinschaft einrichten ließ, nutzen die Erzeugnisse weiterhin für den eigenen Bedarf und teilweise für karitative Zwecke. Die Schwestern waren von 2013 bis 2022 auch für die Pflege von Papst Benedikt XVI. nach dessen Emeritierung zuständig.

Größte Marienstatue Europas in Polen eingeweiht

Multimillionär finanzierte 55,6 Meter hohe "Figur der barmherzigen Gottesmutter"

Warschau (KAP) Eine inklusive Sockel 55,6 Meter hohe "Figur der barmherzigen Gottesmutter" ist nun offiziell Europas größte Marienstatue. Der Bischof der Diözese Włocławek, Krzysztof Wetkowski, segnete die riesige Skulptur am Feiertag Mariä Himmelfahrt vor Tausenden Menschen. Das vollständig weiße Bauwerk steht zwischen Feldern im zentralpolnischen Dorf Konotopie, das knapp 140 Einwohner zählt. An der Feier nahm auch Lech Walesa teil, Friedensnobelpreisträger von 1983 und von 1990 bis 1995 polnischer Präsident.

Schon allein die Marienfigur misst 40,6 Meter und überragt damit die bisherige Spitzenreiterin in Europa, die 1941 errichtete Madonna von Miribel in Frankreich, um mehr als zehn Meter. Gebaut wurde die überhaupt größte Statue Polens aus 2.500 Kubikmetern Beton - das sind 2,5 Millionen Liter. Dem polnischen Magazin "Polityka" zufolge handelt es sich um die teuerste Betonart der Welt mit einer garantierten Haltbarkeit von 300 Jahren.

Fertigstellung in 17 Monaten

Die Bauarbeiten dauerten nicht allzu lang. Nach 17 Monaten war das 60.000 Tonnen schwere Monument fertig. Der 15 Meter hohe Sockel hat die Form einer Krone, in Anlehnung daran, dass Maria als Königin des Himmels und Polens verehrt wird. Besucher können kostenlos auf den 15 Meter hohen Sockel gehen oder den Lift hinauf nehmen.

Die Statue gehört nicht der katholischen Kirche, sondern dem Multimillionär Roman Karkosik (75) und seiner Frau Grazyna. Wie viel sie gekostet hat, halten sie geheim. Polnische Medien schätzen, dass die Karkosiks mehr als 20 Millionen Euro aus ihrem Privatvermögen in das Projekt steckten. Der medienscheue Geschäftsmann habe aus Dankbarkeit für die Genesung von einer schweren Krankheit beschlossen, die Marienstatue zu errichten, sagte der Bildhauer Adam Jakub Matejkowski, der die Figur entwarf, in Interviews. Denn als die Lage zuvor ernst gewesen sei, habe sich Karkosik "im Gebet an die Muttergottes gewandt" und Gnade empfangen.

Geschenk für alle oder kleines Monster?

Als "Geschenk für alle" sieht Matejkowski die Skulptur. "Sie, die Königin von Polen, hat ihre Krone abgelegt, damit wir ihr näher sein können", erklärte der 73-Jährige der Kirchenzeitschrift "Niedziela". "Die Muttergottes hier hat slawische Züge, sie ist bescheiden, mütterlich und voller Fürsorge. Sie lächelt sanft, was Wärme ausdrückt."

In Polens katholischer Kirche gehen die Meinungen über die Riesenstatue weit auseinander. Der Dominikanerpater Pawel Guzynski nannte die Statue ein "kleines Monster". "Dieser King Kong mitten auf dem Feld ist eine Form des goldenen Kalbs", sagte der Ordensmann dem Privatsender Radio Zet mit Verweis auf das Alte Testament. "Natürlich ließe sich eine Ideologie darum stricken, doch je schneller wir Konotopie vergessen, desto besser."

Der Ordinariatskanzler der Erzdiözese Gnesen (Gniezno), Zbigniew Przybylski, bescheinigte dem Stifter Karkosik hingegen "persönliche Frömmigkeit". Tatsächlich hatte der Unternehmer bereits vor 15 Jahren eine Kapelle für ein Sanktuarium der Muttergottes finanziert. Sie steht nur ein paar Hundert Meter von der Statue entfernt. Polnische Zeitungen wie die "Gazeta Pomorska" rechnen derweil damit, dass die gigantische Marienfigur "eines der bekanntesten religiösen Symbole Polens werden wird".

(Website Marienstatue Konotopie: <https://matkaboska-konotopie.pl>)

Syrien: Historische Feierstunde im Simeonskloster

Zahlreiche hochrangige Kirchenvertreter bei ökumenischem Gebet anlässlich der "Wiedererrichtung" der Säule des hl. Simeon des Älteren

Wien/Aleppo (KAP) Im orthodoxen Simeonskloster im Nordwesten Syriens unweit der Metropole Aleppo wurde dieser Tage eine bedeutsame ökumenische Feier abgehalten, wie der "Pro Oriente"-Informationsdienst berichtete. Ein Teil der Säule des Heiligen Simeon Stylites wurde an ihren ursprünglichen Standort im Kloster auf den noch vorhandenen Stumpf der Säule aufgesetzt. Das Ereignis sei von tiefer spiritueller, historischer und kirchlicher Bedeutung gewesen, hieß es.

Die Feierstunde mit einem ökumenischen Gebet stand unter der Patronanz des orthodoxen Metropoliten von Aleppo, Metropolit Ephrem Maalouli, der zahlreiche hochrangige Vertreter verschiedener Kirchen begrüßen konnte; u. a. den syrisch-orthodoxen Metropoliten Boutros Kassis, den melkitischen Metropoliten Georges Masri und den maronitischen Erzbischof Joseph Tobji. Auch hochrangige Vertreter der Behörden waren gekommen.

Teile des Klosterkomplexes, darunter auch der Bereich um die Säule herum, wurden während der Kriegsjahre beschädigt, das Erdbeben von 2023 verursachte weitere Schäden an Teilen des antiken Bauwerks. Die archäologische Stätte soll nun als Ort für kulturell und spirituell Interessierte neu belebt werden. Das Kloster des Heiligen Simeon gilt als eine der bedeutendsten christlichen archäologischen Stätten in Nordsyrien.

Strenger Asket auf einer Säule

Der hl. Simeon der Ältere wurde um 390 geboren und verbrachte fast 40 Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod 459 als strenger Asket auf einer Säule. Er gilt als erster Säulenheiliger und begründete diese Form der strengen Askese. Über die Säule wurde nach seinem Tod eine Kirche errichtet, zudem wurden ein großer Klosterkomplex für bis zu 300 Mönche und weitere Kirchen errichtet. Die Stätte war schon zu Lebzeiten des Heiligen eines der bekanntesten Pilgerziele der Region.

Die Ruinen des Klosters sind die bedeutendste Stätte der Region der sogenannten "Toten Städte". Darunter versteht man das Gebiet zwischen Aleppo im Osten, Antiochien (heute das türkische Antakya) und Apamea im Süden. Auf einer Fläche von rund 8.000 Quadratkilometern finden sich Ruinen von ca. 800 (christlichen) Dörfern und Städten aus dem 4. bis 7. Jahrhundert sowie von ca. 2.000 Kirchen. Die "Toten Städte" gehören zum UNESCO-Welterbe.

Priester berichtet von Befreiung christlicher Sklaven in Pakistan

Pater Federico Highton: Mehr als 250 Menschen aus sklavenähnlichen Verhältnissen befreit in einstiger Tradition der Trinitarier - Schulden und Wucherzinsen als zentrale Ursache

Madrid (KAP) Mehr als 250 Christen hat der argentinische Priester Federico Highton nach eigenen Angaben in Pakistan aus sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen befreit. Allein bei seinem jüngsten Einsatz seien 44 Menschen freigekommen, berichtete der 46-Jährige in einem aktuellen Interview dem spanischen Radiosender COPE. Die Befreiung erfolgt seinen Angaben zufolge durch finanzielle Unterstützung der christlichen Gemeinschaft. Für eine ganze Familie mit Kindern, älteren Menschen und Schwangeren seien demnach zwischen 500 und 1.500 Euro erforderlich.

Zu den Zuständen komme es laut dem Geistlichen infolge massiver Verschuldung, in welche Familien in extremer Armut immer wieder schlittern würden, wenn sie etwa für den Kauf von Lebensmitteln Kredite aufnehmen. Die Darlehen seien mit "schrecklichen" Zinsen verbunden. Zur Rückzahlung müssten die Betroffenen ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Die Schulden würden dabei teilweise über Generationen weitergegeben, sodass ganze Familien dauerhaft in Abhängigkeit gerieten.

Die von Hightons Gemeinschaft betreuten Fälle betreffen nach seinen Angaben drei Formen der Ausbeutung: sogenannte Ziegelsklaven, Landarbeiter in sklavenähnlichen Verhältnissen sowie Opfer sexueller Ausbeutung. Besonders schwerwiegend sei der Fall von sechs Familien gewesen, die zehn Jahre lang Misshandlungen ausgesetzt gewesen seien. Highton berichtete, Männer seien unter Drogen gesetzt worden, um ihre Frauen zu vergewaltigen. Die Opfer seien zudem gezwungen worden, Videos über eine Konversion zum Islam aufzunehmen. Nach ihrer Befreiung hätten sie wieder die Sakramente empfangen.

Die Befreiung erfolgt laut Highton in Anlehnung an die historische Praxis von Ordensgemeinschaften wie die Trinitarier und Mercedarier, die sich insbesondere dem Freikauf von Gefangenen widmeten. Seine Gemeinschaft sammelt dafür Geld unter Christen und löst damit die Schulden der Betroffenen ab.

Nach der Freilassung gehe es um die wirtschaftliche und soziale Stabilisierung der Familien. Dazu werden laut dem Priester Mietwohnungen, Kleintaxis und Nähmaschinen bereitgestellt sowie die Ausbildung der Kinder unterstützt. In der pakistanischen Provinz Punjab wurde zudem ein Grundstück erworben, auf dem eine geschützte Siedlung mit einem Frauenkloster, einer Priesterunterkunft und Sportplätzen entstehen soll. Das Siedlungsprojekt "PaX" soll den befreiten Familien Schutz, wirtschaftliche Eigenständigkeit und die freie Ausübung ihres Glaubens ermöglichen.

Highton und der Priester Javier Olivera Ravasi gründeten den Orden San Elias (OSE), der 2016 kirchlich als Gesellschaft apostolischen Lebens diözesanen Rechts anerkannt wurde. Zu den Schwerpunkten gehören die Mission "ad gentes" in Regionen ohne christliche Gemeinschaften sowie die Vermittlung katholischer Kultur durch Bildungsarbeit, Vorträge und Publikationen. Zudem gibt es zeitlich begrenzte Missionsexpeditionen in entlegene Gebiete.

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)	